

Working Paper
№ 4 | Juli 2021

Zurück zu alten Tugenden?

Der Olivenanbau in der Provinz Jaén
zwischen Tradition und (bioökonomischer)
Moderne

Philip Koch

Zitiervorschlag: Koch, Philip (2021): „Zurück zu alten Tugenden? Der Olivenanbau in der Provinz Jaén zwischen Tradition und (bioökonomischer) Moderne“. Working Paper Nr. 4, Mentalitäten im Fluss (flumen), Jena. DOI: <https://doi.org/10.22032/dbt.49143>

Impressum

Copyright für diesen Text: Philip Koch

Redaktion: Philip Koch

Lektorat: Solveig Selzer

Satz: Judith Kiss

Alle Working Paper sind frei erhältlich unter <http://www.flumen.uni-jena.de/publikationen/> und https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00049005

Friedrich-Schiller-Universität Jena * Institut für Soziologie

BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss. Vorstellungswelten in modernen bio-kreislaufbasierten Gesellschaften (flumen)“

Humboldtstr. 34 * 07743 Jena * T: +49 (0) 3641 945037 * flumen@uni-jena.de

www.flumen.uni-jena.de

ISSN 2702-1750 (online)

ISSN 2702-1742 (print)

Die BMBF-Nachwuchsgruppe Mentalitäten im Fluss (flumen) erforscht aus soziologischer und historischer Perspektive, wie sich Mentalitäten in post-fossilen Transformationen verändern und welche Folgen dabei für die Erwerbsstruktur der Gesellschaft zu erwarten sind.

Es besteht heute kein Zweifel mehr, dass moderne Gesellschaften zukünftig ohne die klimaschädlichen und begrenzten fossilen Rohstoffe werden auskommen müssen. Als eine Alternative wird die Bioökonomie gesehen, in der Rohstoffe und Energie auf der Grundlage von nachwachsenden Stoffen pflanzlicher und tierischer Herkunft hergestellt werden.

Nicht nur die Rohstoffe verändern sich, sondern auch die gesamte Logik des Wirtschaftens: Fossil basierte Ökonomien sind lineare Durchflusswirtschaften: von der Förderung und Verarbeitung über den Verbrauch bis hin zur Entsorgung der unbrauchbaren Reststoffe. Bio-basiertes Wirtschaften dagegen arbeitet mit Stoffen, die sich zyklisch immer wieder neu reproduzieren müssen. Ihre Produktion kann nicht beliebig gesteigert werden, sondern unterliegt den natürlichen Begrenzungen ‚kreisförmiger‘ Stoff- und Energieflüsse.

Die Entstehung einer linearen, auf Kohle und Öl basierenden Wirtschaft hat die Arbeitswelt radikal verändert und war an bestimmte Wertorientierungen, Einstellungen und gemeinsame Vorstellungswelten der Menschen gebunden. Diese Mentalitäten unterscheiden sich zwischen sozialen Gruppen, und sie stehen mit dem Übergang zu bio-basierten Formen des Wirtschaftens erneut vor einem Wandel. Sie entwickeln sich parallel zu den Veränderungen der Stoff- und Energieströme, die der Wirtschaft zugrunde liegen – sie sind: Mentalitäten im Fluss.

GEFÖRDERT VOM



Philip Koch

Zurück zu alten Tugenden?

Der Olivenanbau in der Provinz Jaén zwischen Tradition und (bioökonomischer) Moderne.

Abstract

Der Olivensektor der Provinz Jaén im Süden Spaniens dient als Beispiel dafür was passiert, wenn eine bio-basierte Wirtschaft ihre biophysischen Grenzen erreicht. Die andalusische Bioökonomiestrategie versucht den Sektor durch Modernisierungsmaßnahmen wie technische Innovationen und Mechanisierung zu reformieren. Das Paper betrachtet zuerst demographische Daten zur Provinz, um dann die historische Entwicklung des Olivensektors nachzuzeichnen. Diese Informationen werden dann in Informationen zur aktuellen Lage des Olivenanbaus eingebettet. Der Vergleich von historischer Entwicklung und heutiger Situation bringt folgende Ergebnisse: Zum einen steht die aktuelle Bioökonomiestrategie in einer Tradition von Maßnahmen, die die Schwächung des Olivensektors zum Ziel hat und die Region industrialisieren und modernisieren wollten. Weiterhin ist die Entstehung des Olivensektors ein spezieller Fall von Wachstum, der nicht mit Landkonzentration und technischer Modernisierung einherging, sondern auf einer intakten Bauernschaft beruht, durch die der Sektor extensiv wuchs. Der Olivensektor ist damit als historische Bioökonomie anders als die heute geforderte Strategie. Die Differenzen zwischen den beiden führen zu mehreren Spannungsfeldern, die hier weiter erläutert werden und weiter beforscht werden sollten.

Kurzbiographie

Philip Koch studierte Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der BMBF-Nachwuchsgruppe "Mentalitäten im Fluss - flumen". Er forscht zum Wandel von Mentalitäten in biobasierten Gesellschaften im Kontext des spanischen Olivensektors.

Kontakt: philip.koch@uni-jena.de

Details: <https://www.flumen.uni-jena.de/philip-koch-m-a/>

Schlagworte

Oliven, Jaén, Andalusien, Bioökonomie, Degrowth, Landwirtschaft, ländliche Entwicklung

Philip Koch

Zurück zu alten Tugenden? Der Olivenanbau in der Provinz Jaén zwischen Tradition und (bioökonomischer) Moderne .

[**Back to old virtues?** Olive growing in the province of Jaén between tradition and (bio-economic) modernity.]

Abstract

The olive sector in Jaén in the south of Spain serves as an example of what happens when a bio-based economy that has existed for centuries reaches biophysical limits. The Andalusian bioeconomy strategy tries to reform the sector by modernizing it, i.e. investing in technological innovation and an increase in efficiency in mechanization. This paper first takes a look at current demographic data on the province of Jaén, before going into details on the historic development of the olive sector and embedding this information in a section on the current state of olive cultivation. The comparison between historic development and contemporary data yields several results: First, the bioeconomy strategy can be seen in a long tradition of attempts to overcome the region's dependence on olive cultivation by means of industrialization and mechanization. Second, since the history of olive cultivation in the province is not a typical tale of land concentration and technological modernization, but rather of a strong peasantry consisting of thousands of smallholder farmers that extensively grew in size. This historic bioeconomy is different from the one currently being implemented. Those difference result in various areas of possible conflicts that demand further research.

Biographical Note

Philip Koch studied sociology at the Friedrich Schiller University of Jena and is a research assistant in the BMBF junior research group "Mentalities in Flux - flumen". He is researching the change of mentalities in biobased societies in the context of the Spanish olive sector.

Contact: philip.koch@uni-jena.de

Details: <https://www.flumen.uni-jena.de/en/philip-koch-m-a-2/>

Keywords

Olives, Jaén, Andalusia, peasantry, bioeconomy, degrowth

Inhalt

1. Einleitung	4
2. Demographie, Erwerbsstruktur und Politik der Provinz Jaén	7
3. Geschichte des Olivenanbaus in Jaén	14
4. Der Olivensektor heute	27
4.1 Die (aufkommende) Bioökonomie	30
4.2 La cultura del olivar	33
5. Spannungsfelder innerhalb des Olivensektors	37
5.1 Zwischen traditionellem Anbau und innovativer Bioökonomie	37
5.2 Lokale Verwurzelung oder Orientierung am Weltmarkt?	39
5.3 Tradition gegen Moderne?	40
5.4 Wo sind die (sozialen) Naturbeziehungen?	42
6. Fazit	44
Literaturverzeichnis	46

1. Einleitung

Die steigerungsorientierte und auf fossilen Rohstoffen basierende Wirtschaftsweise stößt immer öfter an ihre (planetaren) Grenzen. Die dadurch verursachte Umweltzerstörung nimmt weiterhin ungebremsst ihren Lauf und die CO₂-Emissionen, die bei der Verbrennung fossiler Energieträger entstehen, werden das Weltklima unabwendbar verändern (IPCC 2018). Die Steigerungslogik der globalen Wirtschaft wird kaum infrage gestellt und ihre Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen in allen Bereichen ist weiterhin ungebrochen. Dennoch gibt es zunehmend Ansätze, die dauerhaftes Wachstum durch eine Entkopplung der Wirtschaft von ihrer fossilen Basis versprechen. Eine Wirtschaft, basierend auf nachwachsenden Energieträgern, so die Hoffnung der OECD und der Europäischen Union, könne zu einer drastischen Reduktion der Treibhausgasemissionen führen und so die Folgen des Klimawandels zumindest abschwächen. Eine populäre Idee ist in diesem Zusammenhang die Bioökonomie. Sie verspricht technische Innovationen, zukunftssichere, gute Arbeit und nachhaltiges Wachstum durch die Produktion und Verarbeitung von Biomasse für unterschiedliche Zwecke (EC 2012).

Doch auch diese vermeintliche Lösung für das Problem der fossilen Abhängigkeit hat ihre Grenzen: Land ist begrenzt und seine Knappheit wird sich in Zukunft verschärfen. Die für den vollständigen Ersatz der derzeit verbrauchten (und weiterhin steigenden) Menge an fossilen Energieträgern benötigte Biomasse müsste auf Flächen angebaut werden, die die weltweit verfügbare Ackerfläche bei Weitem übersteigt (Giampietro 2019). Die Möglichkeiten des Wachstums sind also auch für die Produktion von Biomasse begrenzt. Was bedeutet also diese Aussicht der Nicht-Steigerbarkeit der verfügbaren Biomasse innerhalb einer ökonomischen Logik, die auf stetiger Steigerung basiert?

In diesem Working Paper möchte ich vorschlagen, den Olivenanbau in der Provinz Jaén in Südspanien als Fallbeispiel zu analysieren, um herauszufinden, welche Auswirkungen in solch einem begrenzten Kontext die Unmöglichkeit von (geographischer) Steigerung auf die Region, ihre Menschen und die Wirtschaft hat. Knapp die Hälfte der gesamten Fläche der Provinz Jaén (und beinahe 90 Prozent der landwirtschaft-

lichen Flächen) in Andalusien wurde bereits im Jahr 2002 für den Anbau von Oliven genutzt (Consejería de Agricultura y Pesca 2002). Gleichzeitig hat der Olivensektor große Bedeutung für den dortigen Arbeitsmarkt (SEPE 2019). Anders als vermutet werden könnte, ist die Olivenmonokultur aber nicht im Besitz von wenigen Großproduzent:innen, sondern in der Hand von tausenden Familien, die oftmals Flächen von weniger als 2 Hektar bewirtschaften. Diese Kleinproduzent:innen sind wiederum in Kooperativen organisiert, welche die für die Verarbeitung der Oliven benötigte Infrastruktur bereitstellen. Die Expansion der Olive ist also eine spezifisch organisierte Art der Ausbreitung, deren nähere Betrachtung sich lohnt. Sie begann im 19. Jahrhundert und setzte sich bis in die 1980er Jahre fort, bis langsam fast alle fruchtbaren Flächen in der Region für den Olivenanbau genutzt wurden. Seitdem stagniert das geographische Wachstum, während die Anbaumethoden weiter intensiviert werden, um eine Steigerung des Ertrags zu gewährleisten. Doch auch dieses Wachstum wird nicht endlos weitergehen können, weil nur ein geringer Anteil der Flächen für die intensive Bewirtschaftung geeignet ist. Deshalb sind die Bäuer:innen heute bereits mit spürbaren Grenzen des Wachstums konfrontiert und genau darum eignet sich der Olivenanbau in Jaén, um zu untersuchen, welche Auswirkungen ein absehbares Ende von Wachstum auf die Region, ihre Wirtschaft und die Denkweisen der dort lebenden Menschen hat.

Während etwa in der Region um Sevilla die meisten Oliven für den direkten Verzehr genutzt werden, produziert Jaén mehr Olivenöl als alle anderen Teile von Andalusien zusammen (Zambrana Pineda 2006). Seit Beginn des 20. Jahrhunderts steigt die Anbaufläche für Oliven sowie die produzierte Menge an Öl in Andalusien stets an (Zambrana Pineda 2006). Obwohl um 1950 ein Großteil der landwirtschaftlichen Flächen Andalusiens bereits für den Olivenanbau verwendet wurde, verdoppelte sich die Produktion von Olivenöl zwischen 1960 und 1995¹.

Um diese Produktionssteigerung aufrechtzuerhalten, obwohl immer weniger Flächen erschlossen werden können, werden immer größere Mengen an Wasser für den Erhalt der Olivenhaine benötigt. Die Region leidet unter akuter Wasserknappheit und einem

¹ <http://www.ujaen.es/huesped/aceite/articulos/paper.htm>

sinkenden Grundwasserspiegel, was nicht zuletzt auf illegale Brunnen zur Bewässerung der Haine zurückzuführen ist (Schoepp 2019). Gleichzeitig stagniert das BIP der Provinz durch die Abhängigkeit von der Olivenmonokultur. Schlechte Ernten haben weitreichende Auswirkungen auf einen großen Teil der Bevölkerung (SEPE 2019).

Die aufkommende Bioökonomie verspricht Auswege aus diesen Krisen: So gibt es bereits einige Produzent:innen von Olivenöl, die Abfallprodukte der Ölproduktion für die Gewinnung thermischer Energie verwenden und andere technologische Lösungen für die zunehmende Wasserknappheit suchen, wie beispielsweise Tröpfchenbewässerung einzusetzen, oder solche, die mit erneuerbaren Energien arbeiten (Oleorevista 2019). Durch die Anwendung solcher bio- und kreislaufbasierten Praktiken sollen Produzent:innen einerseits vor Ernteaussfällen durch Wasserknappheit geschützt werden und andererseits neue langfristige Produktionssteigerung durch anhaltende technische Innovationen erreicht werden. Politisch werden solche Praktiken als Maßnahmen gelabelt, die die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit der lokalen Landwirtschaft sichern sollen (Junta de Andalucía 2018).

Dieses Paper gibt einen Überblick über den Olivensektor in Jaén und arbeitet weitere relevante Forschungsfragen heraus. Nach einer Zusammenfassung demographischer Daten zur Region wird die Geschichte des Olivenanbaus beleuchtet: Wie es zu der großen Dominanz dieser Pflanze kam, wie sie gewachsen ist und welche Akteur:innen in dieser Entwicklung von Bedeutung waren. Danach wird der Olivensektor in seinem jetzigen Zustand vorgestellt mit Blick auf die Frage, welche Rolle die Bioökonomie spielt. Im letzten Abschnitt werden auf der Basis von online geführten Leitfadeninterviews mit zehn Personen aus dem Sektor² Spannungsfelder diskutiert, die sich aus den vorgestellten Eckdaten des Olivensektors ergeben. Diese Spannungsfelder werden auch mit Blick auf die Vorstellungswelten der Menschen in Jaén aufgemacht: Welche Auswirkungen hatte die spezifische historische Entwicklung des Olivensektors auf die Einstellungen der dort lebenden Menschen? Wie treten die Menschen mit der Natur in

2 Es handelt sich hierbei um explorative Interviews, die alle online durchgeführt wurden, weil es aufgrund der anhaltenden Coronapandemie (Stand: April 2021) bisher nicht möglich war, nach Spanien zu reisen.

Beziehung, wenn diese scheinbar restlos kultiviert ist? Wie gehen sie mit aktuellen und vergangen Krisenerfahrungen um und wie bewerten sie Zukunft der Region? Diese Fragen, wenn auch noch recht allgemein formuliert, sind wichtig um zu verstehen, wie die Menschen in Jaén mit dem baldigen Ende des Wachstums des Olivensektors umgehen, welche Alternativen möglich sind und welche Rolle die Geschichte des Olivenanbaus für die Vorstellungswelten spielt. So trägt die Entwicklung der Region Jaén womöglich auch zu einem besseren Verständnis von (sozial-ökologischer) Transformation bei: Die Greifbarkeit der Grenzen des Wachstums im Mikrokosmos „Olivensektor“ ermöglicht es nicht nur zu verstehen, welche Auswirkungen vergangene und aktuelle Krisen und Transformationen auf die Menschen und ihre Einstellungen haben, sondern auch, wie sie zu zukünftigen Veränderungen stehen. Die aufkommende Bioökonomie kann hierbei als Beispiel für eine bestimmte Strategie dienen, mit der aktuellen Krise und dem Bewusstsein ihrer zukünftigen Verschärfung umzugehen, sie muss aber bei Weitem nicht die einzige bleiben.

2. Demographie, Erwerbsstruktur und Politik der Provinz Jaén

Um zu verstehen, welche Rolle der Olivensektor für die Menschen in Jaén spielt und wie deren Einstellungen mit der Art und Organisation des Olivenanbaus zusammenhängen, sind zuerst grundsätzliche Kenntnisse zur Provinz Jaén nötig, um die spezifischen Daten für den Olivensektor entsprechend einordnen zu können. In diesem Kontext sind vor allem demographische Daten wichtig und solche, die die Entwicklung der Erwerbsstruktur abbilden.

Demographie

Im Jahr 2018 lebten in der *Provincia de Jaén* ca. 640.000 Menschen bei einer Bevölkerungsdichte von etwa 44 Einwohner:innen pro Quadratkilometer und einer Fläche von 13.496 Quadratkilometern (Infolaso 2021). Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, ist die Bevölkerung seit 2012 rückläufig, und der Anteil an Frauen ist konstant höher als der Anteil an Männern in der Bevölkerung, was in etwa der durchschnittlichen Verteilung in Gesamtspanien entspricht.

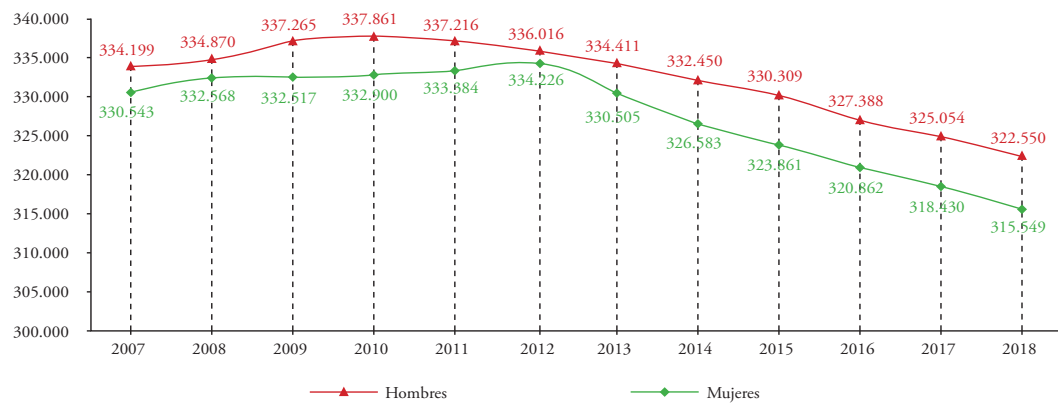


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung der Provinz Jaén nach Geschlecht (SEPE 2019)

Laut einer Statistik des *Servicio Público de Empleo Estatal* (SEPE) liegt der Anteil der Menschen, die jünger als 20 Jahre alt sind, bei 20 Prozent, während die Gruppe der über 65-Jährigen 19 Prozent der Bevölkerung stellt. Der größte Anteil an Menschen ist zwischen 50 und 54 Jahren alt. Hier wird deutlich, dass die Bevölkerung von Jaén im Schnitt recht alt ist (siehe Abbildung 2) – ein Problem, dass durch Abwanderung noch einmal verschärft wird: 2017 sind 7000 Menschen abgewandert. Die meisten dieser Menschen sind in andere spanische Provinzen gezogen, etwa 15 Prozent sind ins Ausland abgewandert (SEPE 2019).

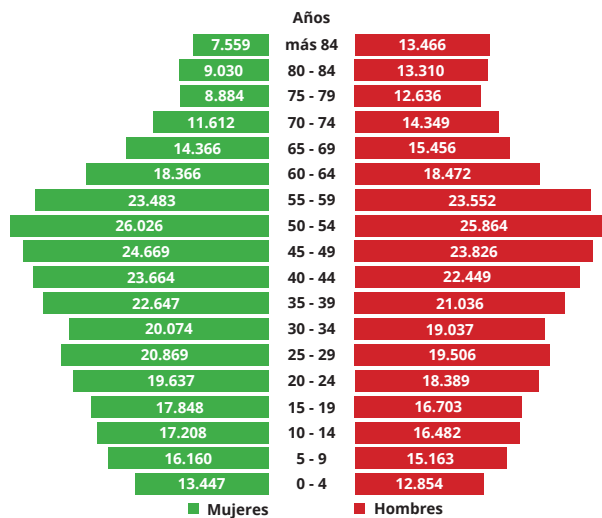


Abb. 2: Bevölkerungspyramide Jaén 2018 (SEPE 2019).

Der Anteil der Bevölkerung in Beschäftigung liegt deutlich unter dem landesweiten Durchschnitt: Während in Spanien im Schnitt 50 Prozent der Bevölkerung erwerbstätig sind, liegt der Anteil in Jaén bei 41 Prozent und in Andalusien bei 45 Prozent. Ähnliche Verhältnisse sind bei der Rate der Erwerbsfähigen zu finden.

Erwerbsstruktur

Die Arbeitslosenquote der Provinz sinkt seit 2013 kontinuierlich und liegt derzeit bei 22 Prozent, wobei sie immer noch über der nationalen Quote (15 Prozent) und der von Andalusien (21 Prozent) liegt (SEPE 2019). Das Abfallen der Anzahl der Arbeitslosen ist zum einen durch Abwanderung zu erklären, zum anderen durch die immer noch anhaltende Erholung von der letzten Finanzkrise: Die Wirtschaft in Jaén ist, wie im Rest von Andalusien, stark von kleinen Unternehmen geprägt, die sehr wenige oder gar keine Angestellten beschäftigen. Im Zuge der Krise von 2007 sank die Zahl dieser Unternehmen in Andalusien von über 515.000 auf weniger als 470.000 im Jahr 2014. Seitdem erholt sich die Wirtschaft, die Anzahl der Betriebe steigt stetig an und somit sinkt die Arbeitslosigkeit (Fortuño 2018).

Von den 219.000 in Jaén Beschäftigten im Jahr 2019 waren nur 29.000 in der Landwirtschaft tätig, kaum weniger als in der Industrie, beide weit hinter dem Dienstleistungssektor mit 146.000 Beschäftigten. Obwohl die absolute Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten neben dem Dienstleistungssektor eher gering wirkt, stellen diese 29.000 Menschen mehr als 10 Prozent der Erwerbstätigen dar, was ein sehr hoher Anteil ist im Vergleich zu anderen Regionen und Ländern³. Allerdings sieht man, dass Saisonarbeiter:innen im Landwirtschaftssektor stärker vertreten sind als beispielsweise in der Industrie, denn wenn man die Personen miteinbezieht, die in den letzten 12 Monaten zumindest zeitweise beschäftigt waren, dann käme man bei der Landwirtschaft auf fast 43.000 (kurzzeitig) Beschäftigte, während es lediglich 35.000 in der Industrie sind. (SEPE 2019)

3 Im Vergleich hierzu liegt der Anteil des primären Sektors an der Gesamtmenge der Beschäftigten in Deutschland bei lediglich 1,3 Prozent (Statista 2020).

TABLA 5. PIB POR ÁMBITO GEOGRÁFICO Y SECTOR ECONÓMICO. DATOS ABSOLUTOS Y EN PORCENTAJE						
Sector económico	Datos absolutos. Miles de €			Porcentaje		
	Jaén	Andalucía	España	Jaén	Andalucía	España
Agricultura	1.276.536	9.539.850	31.335.000	12,89	6,75	2,96
Industria	1.472.447	18.776.441	190.375.000	14,87	13,28	18,00
Construcción	610.942	9.490.909	64.751.000	6,17	6,71	6,12
Servicios	6.543.552	103.574.189	771.006.000	66,07	73,26	72,91
Total	9.903.477	141.381.389	1.057.467.000	100,00	100,00	100,00

Tabelle 1: BIP nach Verwaltungseinheit und Wirtschaftssektor in absoluten Zahlen und prozentualen Anteilen (SEPE 2019).

Jaén ist im Vergleich zu Gesamtspanien und Andalusien wesentlich stärker von Landwirtschaft geprägt (12 Prozent des BIP von Jaén im Vergleich zu 3 Prozent für Gesamtspanien) und weniger durch Dienstleistungsberufe und Industrie (siehe Tabelle 1) (SEPE 2019). Diese starke Abhängigkeit führt dazu, dass die Arbeitslosenquote durch Saisonarbeiter:innen und Tagelöhner:innen immer über dem nationalen Durchschnitt liegt.

Bereits in den offiziellen Arbeitsmarktdaten des *Servicio Público* nennt dieser explizit den Olivenanbau und die große Abhängigkeit Jaéns von diesem Sektor als Problem, verbunden mit dem Fehlen eines starken industriellen Sektors. In dem Papier über die aktuellen Arbeitsmarktdaten werden sowohl Stärken als auch Schwächen der Landwirtschaft von Jaén genannt: So werden die konstante Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse und die Einbindung in internationale Märkte sowie die fortschreitende Reduktion von Produktionskosten als Stärken gesehen, während die Abhängigkeit von der Olivenmonokultur als Schwäche des primären Sektors identifiziert wird, neben der Saisonalität von Produktion und Preisen und einer unzureichenden Generierung von Mehrwert (SEPE 2019).

Die Empfehlung des *Servicio Público* an den Olivensektor lautet: Mehr Mechanisierung, mehr Werbung für deren Produkte, Steigerung der Nachfrage und weitere Verbesserung der Qualität, sowieso eine Änderung von „sozialen Normen (neue Formen des Konsums)“ (SEPE 2019). Diese nicht näher erläuterte Formulierung könnte ein Verweis darauf sein, dass qualitativ hochwertige Olivenöle (sogenannte *virgen* oder *vir-*

gen extra, also kalt gepresste Öle ohne den Zusatz von Öl aus Kernen oder von Öl, dass mit Hitze aus den Resten der Kaltpressung gewonnen wird) hauptsächlich für den Export produziert werden. Auf nationaler Ebene wird dagegen vor allem *Aceite de Oliva* konsumiert, was eine Mischung aus Ölen der Qualitätsstufe *virgen/virgen extra* und raffiniertem Öl ist, das wegen seines hohen Säuregehalts durch chemische und mechanische Prozesse erst veredelt werden muss, bevor es für den Verzehr geeignet ist⁴. Eine Verlagerung des heimischen Konsums hin zu hochwertigeren Ölen könnte zu einer größeren Wertschöpfung und damit einer Stärkung der regionalen Wirtschaft führen.

Während die Abhängigkeit von Monokulturen als Problem genannt wird, bleibt ein wirklicher Vorschlag zur Lösung der mit Monokulturen verbundenen Probleme aus: Stattdessen wird auf Innovation und Effizienz, Mechanisierung und Vermarktung gesetzt. An diesen Punkt knüpft auch die Bioökonomie an, wie im weiteren Verlauf des Papers erläutert wird. Die größere Einbindung in internationale Märkte wird als positiver Aspekt der Landwirtschaft von Jaén genannt, obwohl deren Auswirkungen auf die Provinz und den Olivensektor durchaus umstritten sind.

Politik in Jaén

Während die Politik der Europäischen Union, vor allem deren Agrarpolitik, großen Einfluss auf die Provinz Jaén hat und auch die Regierung der autonomen Gemeinschaft Andalusien⁵ starken Einfluss besitzt, liegt der Fokus dieser Arbeit auf der Provinz

4 Eine Übersicht über die verschiedenen Arten von Olivenöl, deren Herstellung, Zusammensetzung, Namen und Konsum ist unter <https://monteoliva.com/actualidad/que-es-el-aceite-de-oliva-refinado-25> zu finden.

5 Spaniens Regierung ist in zwei Kammern aufgeteilt: Es gibt das Abgeordnetenhaus (Congreso de los Diputados) und den Senat (Senado). Die etwa 300 bis 400 Delegierten des Abgeordnetenhauses werden direkt gewählt, während von den ca. 250 Senator:innen 200 direkt gewählt werden und verbleibenden 50 durch die autonomen Gemeinschaften (Constitución Española 1978). Von diesen Gemeinschaften gibt es 17, sie sind in etwa mit den Bundesländern von Deutschland vergleichbar und haben weitreichende Kompetenzen in Verwaltung und Gesetzgebung. Innerhalb der autonomen Gemeinschaften wiederum gibt es 50 Provinzen. Sie sind der untere Teil des Staates und zusammen mit den autonomen Gemeinschaften sogenannte Gebietskörperschaften (Entidad de carácter territorial). Innerhalb der Provinzen wiederum gibt es zwei getrennte Verwaltungen: Die Subdelegación del Gobierno übernimmt regionale Aufgaben, die unter die Zuständigkeit des Staates fallen, während die

selbst, weshalb die *Diputación Provincial* von Jaén hier von besonderer Wichtigkeit ist. Es sei allerdings angemerkt, dass auf Ebene der autonomen Gemeinschaft seit 2019 eine Koalition zwischen der konservativen *Partida Popular* (Volkspartei, kurz: PP) und den liberal-konservativen *Ciudadanos* (Bürger) unter Duldung der rechtspopulistischen VOX regiert. Während sich dieses Paper auf die Ebene der Provinz Jaén konzentriert, ist es dennoch sinnvoll, diese Differenz in späteren Arbeiten näher zu beleuchten, da sich hieraus womöglich weitere Spannungsverhältnisse auf politischer Ebene ergeben.

Seit 1979 ist die PSOE (*Partido Socialista Obrero Español*, also in etwa Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens) Teil der Regierung von Jaén, momentan mit einer absoluten Mehrheit. Diese besteht aus 27 Abgeordneten, von denen die PSOE 16 inklusive des Präsidenten stellt. Der *Partida Popular* gehören 10 Sitze und den *Ciudadanos* ein Sitz (Diputación de Jaén 2021a). Damit hat die PSOE zumindest in der *Diputación Provincial* eine absolute Mehrheit, auf Ebene der *Comunidad Autónoma* von Andalusien regiert, wie bereits erwähnt, derzeit eine Koalition aus PP und *Ciudadanos* (Agencia EFE 2019). Seit dem 24.06.2011 ist Francisco Reyes Martínez von der PSOE der Präsident der *Diputación*.

Selbige hat einen eigenen *Consejo Provincial del Olivar* (Provinzrat des Olivenhains, beziehungsweise Consejo Provincial del aceite), also ein Gremium als „Strategisches Instrument der Reflexion und Analyse, das zur Entscheidungsfindung und zur Realisierung von Projekten“ dient. Die Ziele des Rates sind unter vielen anderen: die Verbesserung der Qualität des Olivenöls, der Ausbau ökologischer Produktion, die Verbesserung der Forschung und des technologischen Transfers zwischen dem Olivenanbau und dem agroindustriellen Sektor, die Internationalisierung des Olivenölsektors und der Erhalt der Kultur des Olivenhains. Der *Consejo* will außerdem ein „Gleichgewicht“ zwischen Produktion und Naturschutz finden und die lokale Wirtschaft wiederaufleben lassen. Der Präsident der *Diputación* ist gleichzeitig Präsident des Rates, der weiterhin 22 Mit-

Diputación Provincial die Aufgaben übernimmt, die unter die Selbstverwaltung der Provinz fallen (Diputación de Alicante 2021). Der Rat der Diputación Provincial besteht aus indirekt auf Basis des Ergebnisses der Gemeinderatswahlen in der Provinz gewählten Mitgliedern und hat eine:n eigene:n Präsident:in.

glieder umfasst. Damit ist Francisco Reyes Martínez nicht nur Präsident der lokalen Regierung, sondern auch im Speziellen für die Geschicke des Olivensektors verantwortlich (Diputación de Jaén 2021b). Diese Doppelfunktion lässt bereits erahnen, wie wichtig Themen, die den Olivensektor betreffen, auf politischer Ebene sind.

So ist es nicht verwunderlich, dass der Rat im Juni dieses Jahrs eine Sondersitzung einberief und Luis Planas (PSOE), der Landwirtschaftsminister von Spanien neben Reyes Martínez an dem Treffen teilnahm (Serrano 2020). Auf nationaler Ebene wurde daraufhin ein 10-Punkte-Plan verabschiedet, um den Olivensektor in der Saison 2020/21 zu sichern. Weil der Sektor seit Jahrzehnten nur durch Subventionen und Preisgarantien am Leben gehalten wird, sind gerade traditionelle, wenig mechanisierte Anbauformen durch die Preisschwankungen auf dem internationalen Markt bedroht. Die 10 Punkte sollen die Regelung des Angebots, die Sicherung der Qualität und die Werbung für spanisches Olivenöl fördern. Unter anderem soll ein neues Etikettierungsverfahren dafür sorgen, dass herkömmliches Olivenöl der Qualität *virgen extra* von Öl unterschieden werden kann, das mit traditionellen Anbauformen erzeugt wurde, und so von besonderem ökologischem und kulturellem Wert ist. Weiterhin sollen 4 der 10 Punkte auf europäischer Ebene wirken: Es soll mehr Werbung auf dem europäischen Markt für Produkte aus Jaén gemacht werden und die Förderungen durch die europäische Agrarrichtlinie PAC (*Política Agraria Comunitaria, im Deutschen als „Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)“ bekannt*) soll genauer auf den Olivenanbau zugeschnitten werden, unter Berücksichtigung der positiven sozialen Effekte des Olivenanbaus. Weiterhin soll die Fläche für ökologischen Olivenanbau bis 2030 weiter ausgebaut werden, auch mit Hilfe der PAC, sodass sie bis 2030 das Dreifache der heutigen Größe erreicht. Allerdings sollen europäische Gelder auch dazu genutzt werden, traditionelle Olivenhaine zu modernisieren und so effizienter und „zukunftssicherer“ zu machen (ASAJA 2020).

Die dargestellten Informationen zur Bevölkerung, Erwerbsstruktur und politischen Lage der Provinz Jaén und die Einbettung des Olivensektor in die Region veranschaulichen zuerst einmal die enorme Wichtigkeit des Olivenanbaus. Weiterhin lassen sich aus diesen Daten erste Überlegungen bezüglich möglicher Spannungsfelder anstellen: Die Abnahme der Bevölkerungszahl und die zunehmende Alterung der Gesellschaft

könnten auf einen Konflikt zwischen Generationen hindeuten, während auf politischer Ebene das Verhältnis von Provinzregierung und Regierung der autonomen Region von Bedeutung sein könnte: Welche Macht hat die konservative Landesregierung über die sozialdemokratisch geprägte Provinz und welche Auswirkung hat dieses Verhältnis auf den Olivensektor und die davon betroffenen Menschen? Es kommt dem Sektor sicherlich zugute, dass die PSOE derzeit auch den Ministerpräsidenten von Spanien stellt und somit die regionale Regierung von Jaén auf die Unterstützung ihrer Parteifreund:innen in Madrid zählen kann. Allerdings muss hierzu auch bemerkt werden, dass die PSOE in Jaén seit dem Ende der Diktatur dauerhaft zentrale Ämter besetzt. Die aufkommende Bioökonomie kann politisch als Versuch gesehen werden, einen Sektor wiederzubeleben und aufrechtzuerhalten, der seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dauerhaft auf Unterstützung angewiesen war und von dem gleichzeitig die meisten Menschen in der Region in irgendeiner Weise abhängig sind. Um diese Abhängigkeit zu verstehen, wird im nächsten Kapitel ein Blick auf die Geschichte des Olivenanbaus geworfen, auch um die Spezifik dieser Monokultur besser zu verstehen und sinnvoll in den heutigen Kontext einordnen zu können, bevor im letzten Teil des Papers aus all den vorliegenden Daten Fragestellungen entwickelt werden.

3. Geschichte des Olivenanbaus in Jaén

Im Zentrum der Provinz Jaén befindet sich das Valle del Guadalquivir, insgesamt ist sie aber durch bergige Landschaft geprägt: Im Norden, Osten und Süden ist Jaén von Gebirgsketten begrenzt. Temperatur und Niederschlag schwanken stark zwischen dem Tal und den Bergen, insgesamt ist das Klima in Jaén aber mediterran, d.h. vergleichsweise wenig Niederschlag, kalte Winter und heiße Sommer mit einer Durchschnittstemperatur von etwa 17 Grad Celsius (Climate-Data 2021).

Beim ersten Blick auf Jaén wird deutlich, dass sowohl die hohe Konzentration an Olivenhainen als auch die hohe Zahl an Besitzer:innen selbiger Haine (in etwa 400.000 Personen, was in etwa 60 Prozent der Bevölkerung der Provinz entspricht) etwas Besonderes ist. Die Erwerbs- und Sozialstruktur sind besonders und es wird klar, dass es

nicht möglich ist, die Vorstellungswelten der Menschen in Jaén zu erfassen, ohne die Geschichte der Region zu kennen.

Dieser Teil des Papers beleuchtet vor allem die Frage, wie sich der Olivensektor, wie er heute besteht, bildete. Bereits seit der neolithischen Ära werden Olivenbäume rund um Jaén gepflanzt (Palacios Ramírez 2017). Um zu verstehen, wie der Sektor in zu seiner heutigen Form kam, sind jedoch vor allem die letzten zwei Jahrhunderte interessant.

Die Entwicklung hin zur heutigen materiellen und institutionellen Struktur des Olivensektors nimmt ihren Anfang bereits im 18. Jahrhundert: Diese Zeit markierte in einigen europäischen Ländern den Beginn einer (kapitalistischen) Moderne. Seit dieser Zeit wurden statistische Daten zur Landwirtschaft in Andalusien von einer Art Katasteramt gesammelt. Die Anzahl der Grundstücke, ihre Größe und die Namen der Besitzer:innen wurden in Karteien gespeichert (Infante Amate 2013). Marxistische Historiker:innen gehen davon aus, dass die Olive als Frucht wie keine zweite in der Region für den Einzug in die Moderne steht, weil das aus ihr gewonnene Öl eine Einbindung Andalusiens in die internationalen Märkte ermöglichte (Infante Amate 2013). Diese Einbindung wiederum sorgte unter anderem dafür, dass die Anbauflächen von Oliven seit dieser Zeit stark anstiegen. Eine Entwicklung, die bis in die 1980er Jahre anhielt.

Eine verbreitete Auffassung unter Historiker:innen ist, dass Bäuer:innen als Überbleibsel des Feudalismus abgelöst wurden und Großgrundbesitzer:innen, eine Art ländlicher Bourgeoisie, ihre Stelle bei der Produktion einnahmen, während die ehemaligen Landwirt:innen zu Tagelöhner:innen wurden. Denn Olivenhaine boten nicht nur die Möglichkeit, durch die Ölherstellung ein einfach zu vermarktendes Produkt zu erzeugen. Um rentabel zu sein, mussten die Anbauflächen erst einmal entsprechend groß sein: Die Kapitalisierung der Landwirtschaft konnte angeblich nur über *economies of scale* funktionieren, was bedeutet, dass die kleinen Ländereien erst einmal zu großen Besitztümern zusammengefasst werden mussten (Bernal Rodríguez 1988).

Allerdings ist diese These zumindest für Teile Andalusiens, unter anderen auch Jaén, nicht unumstritten und scheint angesichts der heutigen Situation wenig wahrscheinlich. Während in Teilen Südspaniens, wie in der Region Baena, Latifundien existierten

und wohl die treibende Kraft hinter der starken Ausbreitung von Olivenhainen am Ende des 18. Jahrhunderts waren, so gab es in Jaén und anderen Regionen weiterhin eine intakte Bauernschaft, die die Umbrüche des 18. und 19. Jahrhunderts nicht nur überstand, sondern teilweise gestärkt daraus hervorging (Ellis 1998). Jüngere Trends in der Geschichtswissenschaft wollen daher nicht mehr ergründen, wie die Bauernschaft im Übergang zur kapitalistischen Moderne abgelöst wurde, sondern sie wollen herausfinden, was diese Gruppe zumindest in bestimmten Regionen so anpassungsfähig und resilient gemacht hat (Jonsson und Pettersson 1989).

Es gibt also zwei große Theorien hinter der Ausbreitung des Olivenanbaus in Andalusien: Die eine sieht die Gesellschaft dieser Zeit in Großgrundbesitzer:innen und (landlose) Tagelöhner:innen geteilt, bei der die Großgrundbesitzer:innen die treibende Kraft hinter der Ausbreitung des Olivenanbaus waren. Die andere Theorie sieht Kleinbäuer:innen, die sich der kapitalistischen Moderne lange Zeit entziehen konnten, als Protagonist:innen des Wandels (Infante Amate 2013). Die Erzählung, dass große Männer Andalusien modernisiert hätten, fügt sich gut in eine aus heutiger Sicht dominante Erzählung vom Sieg der kapitalistischen Moderne über den rückständigen Feudalismus (Infante Amate 2013). Bei dieser Erzählung werden alternative Lebensweisen, die außerhalb des aufkommenden Marktes existieren konnten, außen vorgelassen. Der Historiker Juan Infante Amate (2013) versucht, die beiden Erzählungen in Einklang zu bringen und erforscht dazu die Entwicklung des Olivensektors in Andalusien von 1750 bis 1930. Seinen Forschungen nach könnten beide Theorien für bestimmte Regionen stimmen. Die Frage, was die einzelnen Protagonist:innen dazu bewogen hat, den Olivenanbau in so großem Maße zu verstärken, kann zwar nur schwer beantwortet werden. Wer diese Protagonist:innen waren, kann jedoch aus historischen Quellen abgeleitet werden.

Im Folgenden werde ich daher versuchen, die Entwicklung des Olivenanbaus mit den heutigen Spannungsverhältnissen zu verknüpfen. Die Rekonstruktion dieser Entwicklung basiert vor allem auf der Arbeit von Juaén Infante Amate (2013), der ausführlich zur Entstehung des Olivenanbaus in Jaén geforscht hat.

In Jaén gab es Mitte des 18. Jahrhunderts 42.000 Hektar Olivenbäume, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bereits auf 200.000 Hektar angewachsen waren (Garri-do González 2005). Aus den oben genannten Daten des Katasteramtes ist ersichtlich, dass sich zwischen 1750 und 1850 die einzelnen Anbauflächen in ganz Andalusien im Durchschnitt vergrößerten. Diese Vergrößerung kann einerseits durch die Erweiterung bereits existierender Haine erklärt werden, andererseits könnte Landkonzentration gleichfalls eine Rolle gespielt haben, die allerdings in Jaén weniger stark ausgeprägt war als in anderen Teilen Andalusiens. Folglich war die Größe der Flächen in Jaén im Vergleich zu anderen Provinzen immer noch deutlich kleiner. Dies deutet zumindest darauf hin, dass dort eine intakte Bauernschaft existierte und Großgrundbesitzer:innen eine eher untergeordnete Rolle bei der Ausbreitung der Olive gespielt haben (Infante Amate 2013). Bis 1930 waren dann bereits 300.000 Hektar mit Olivenbäumen be-pflanzt (Infante Amate 2013). In derselben Zeit hat sich die Zahl der Landbesitzer:innen in der Provinz um mehr als 85.000 vergrößert. Man kann also zumindest für Jaén sagen, dass die Ausbreitung der Olive stark mit einer Vergrößerung der Bauernschaft zusammenhing (Infante Amate 2013).

Ebenfalls wuchs in dieser Zeit der Anteil von Olivenhainen am gesamten bestellbaren Land. Ende des 19. Jahrhunderts wurde bereits ein Drittel der gesamten Anbaufläche zur Produktion von Oliven verwendet (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016). Diese Zahl ist noch verhältnismäßig gering im Vergleich zu den 90 Prozent, die der Olivenanbau in den 1980er Jahren beanspruchte, die Ausbreitung vor Beginn des 20. Jahrhunderts ist trotzdem überaus wichtig, weil die Erschließung von neuem Land und die größere Anzahl an Grundbesitzer:innen bereits das Fundament für den Sektor, wie er heute existiert, bilden.

	Regadío constante (ha)	Regadío eventual (ha)	Secano (ha)	Total (ha)
Superficie olivar puro (a)	11.694	7.011	141.265	159.970
Sup. viña, olivar y otros (b)	2.013	318	33.071	35.402
Total superficie olivar (a + b)	13.707	7.329	174.336	195.372
Superficie agrícola (c)	29.225	9.812	518.000	557.037
(a)/(c) %	40,01	71,45	27,27	28,72
(a+b)/(c) %	46,90	74,69	33,66	35,07

Abb. 3: Bedeutung des Olivenanbaus im Vergleich zu anderen Anbauflächen in der Provinz Jaén 1879. Aus: Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016

Überall in Andalusien vergrößerte sich die Fläche, die mit Oliven bepflanzt war, vor allem aber in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, wo sie um 46 Prozent wuchs, die Produktion von Olivenöl um 70 Prozent anstieg und die Exporte von selbigem von 17.000 Tonnen auf 63.000 Tonnen stiegen. Vor allem der Anstieg der Olivenölproduktion (eine starke Vergrößerung der Anbaufläche war praktisch eine permanente Entwicklung der letzten 100 Jahre davor) und dessen Export führte dazu, dass diese Zeit als *edad de oro*, also als goldenes Zeitalter des Olivensektors in die Geschichte einging (Cicuendez Cadahia und Ortega Nieto 1957).

Angesichts dieser Daten kann vermutet werden, dass die Bezeichnung der Olive als *cultivo capitalizado* tatsächlich erst Anfang des 20. Jahrhunderts auch faktisch begründet war. Die Erzählung existierte jedoch wahrscheinlich bereits vorher, allerdings nicht in allen Provinzen von Andalusien (Baena könnte hier als Beispiel dienen) und womöglich vor allem, um dem Mythos der Moderne, die die antiquierten (bäuerlichen) Lebensweisen verdrängt, Nachdruck zu verleihen (Infante Amate 2013).

Dagegen gibt es historische Studien, die dem Olivenanbau eine ganz andere Rolle zuweisen als die des ersten „cash crops“ von Spanien. Im 19. Jahrhundert wurden Olivenhaine nicht nur für die Produktion von Öl genutzt, sondern alle erzeugten Stoffe wurden in der einen oder anderen Weise verwendet: Olivenbäume wurden zwischen Getreidefeldern gepflanzt, um Schatten zu spenden, herabfallende Äste wurden als

Brennholz verwendet und zwischen den damals noch lose gepflanzten Bäumen weideten oftmals Tierherden (Infante Amate 2011).

Die Nebenprodukte des Olivenbaums dienten dazu Grundbedürfnisse zu decken. Daher gibt J.F. Zambrana (2006), einer der führenden Expert:innen für die Geschichte des Olivenanbaus, an, dass bisher wenig über die eigentlichen Gründe der Ausbreitung des Olivenanbaus geschrieben wurde.



Abb. 4: Produktion und Nutzung von einem Hektar Oliven in kg/ha in Baena, 1899 (aus Infante Amate 2011)

Laut der obigen Darstellung sind Oliven nur ca. die Hälfte der Produkte eines Olivenhains. Fast genauso viel Masse fällt durch *poda*, also Verschnitt, an und nochmals 5 Prozent der Biomasse bestehen aus dem Bodenbewuchs unter den Bäumen, der ebenfalls genutzt wurde. Von den Oliven wiederum wurde nur ein Teil (14 Prozent) zu Olivenöl weiterverarbeitet und davon wiederum nur ein Teil als Nahrungsmittel verwendet. Nur etwa 8 Prozent der gesamten Biomasse, die ein Hektar Olivenhain in Baena produzierte, endeten also als Olivenöl, das zum Verzehr genutzt wurde. Die wässrigen Rückstände nach dem Pressen der Oliven (*turbios borras*) wurden zur Her-

stellung von Seife verwendet, die Kerne genauso wie ein Teil des Verschnitts als Brennstoff. Ironischerweise wird heute von manchen Produzenten die Verwertung der Kerne zur Wärmegewinnung als innovative, bioökonomische Praxis gerahmt. (Berbel und Delgado-Serrano 2018).

All die Biomasse, die jenseits von Olivenöl von den Hainen produziert wurde, widerspricht der Erzählung der Olive als *cultivo capitalizado*, weil diese Stoffe oftmals der Subsistenz der Bäuer:innen dienten, die die Haine bewirtschafteten und nie in einen Markt eingebunden waren. Infante Amate konnte in diesem Zusammenhang ein Zitat aus dem Jahr 1851 finden, das das Verhältnis der Menschen zum Olivenanbau charakterisiert:

“Esta planta, pues, es la alegría perenne de nuestros campos; la restauradora de nuestras fuerzas; el alivio inocente del calor, y del frío como combustible; [...] la que ofrece primorosa madera al ebanista; la que suple y reprueba nuestros destruidos y abandonados montes; y, en fin, el aceite es el género más vendible para el cosechero, pues lo considera en su bodega como dinero en gaveta, al precio corriente en todo tiempo.”

„Diese Pflanze ist also die beständige Freude unserer Felder; die Wiederbringerin unsere Kräfte; unschuldige Erleichterung von Hitze und Kälte wie Brennstoff; [...] die dem Tischler exquisites Holz anbietet; die unsere zerstörten und verlassenen Berge versorgt und wiederherstellt; und schließlich ist Öl das verkäuflichste Produkt für den Pflücker, weil er es jederzeit als Reserve in seinem Keller hat, jederzeit zum aktuellen Preis.“ (Esponera 1851, aus Infante Amate 2013)

Die Vermutung liegt also nahe, dass die Bauernschaft in Jaén deswegen verstärkt Oliven anpflanzte, weil sie dadurch verschiedenste Dinge herstellen, sich von dem Öl ernähren, das Holz verbrennen (und so nebenbei dem immer stärkeren Kahlschlag in der Region entgegenwirken) und nebenbei noch etwas Weidevieh halten konnte, was sie zusätzlich mit Nahrung versorgte. Aber der Olivenanbau war laut Infante Amate (2013) auch deshalb beliebt, weil er weniger arbeitsaufwändig war als Viehwirtschaft

oder andere Feldfrüchte. Auch benötigt der Anbau keine größeren Investitionen als andere Formen der Landwirtschaft und die nötigen Arbeiten waren nicht auf die Erntesaison am Jahresende beschränkt: Es wurden genauso viele Menschen für die Vorbereitung und Instandhaltung der Haine im Frühjahr und Frühsommer benötigt, wenn nicht gar mehr, als zur Ernte. Diese Fakten widersprechen der immer noch geläufigen Erzählung für Gegenden wie Baena, wo nur Großgrundbesitzer:innen fähig waren, die nötigen Investitionen aufzubringen, um den Olivenanbau voranzubringen und die Gesellschaft im Wesentlichen in Besitzer:innen von Latifundien und mittel- und landlose Tagelöhner:innen aufgeteilt war. In Jaén existierten Tausende von Kleinbäuer:innen teilweise außerhalb des kapitalistischen Marktes und trotzdem (und vor allem dort) breitete sich die Olive sehr stark bis ins 20. Jahrhundert hinein aus (Infante Amate 2013). Außerdem sind hier Spuren einer Mentalität zu erkennen, die dem aufkommenden Wachstumsgedanken kapitalistischer Marktwirtschaft gegenläufig ist: Obwohl die Möglichkeiten des Wachstums vorhanden wären, werden sie nicht genutzt, weil eine Spezialisierung auf die Produktion von Olivenöl einen Verlust an Unabhängigkeit und eine Steigerung der Arbeitsbelastung bedeuten würde.

Letztlich konnte sich die bäuerliche Gesellschaft jedoch nicht außerhalb des Kapitalismus behaupten und wurde im 20. Jahrhundert immer stärker in den Markt integriert. Laut Badhuri (1987) wurden Olivenbäuer:innen immer dann in den Markt integriert, wenn die Subsistenzwirtschaft nicht mehr zum Überleben reichte. So verschärften steigende Preise für Alltagsgüter den Druck auf Kleinbäuer:innen, vermehrt Geld zu verdienen (und sich so in den aufkommenden Kapitalismus einzufügen), was wiederum eine bewusste Steigerung der Olivenölproduktion nach sich zog. Während Infante Amate (2013) das Argument von Badhuri kritisch sieht, weil er zeigen konnte, wie vielfältig die Produkte eines Olivenhains waren, so kann vermutet werden, dass die erzwungene Marktintegration insofern plausibel ist, als dass sie eine Erklärung für den steigenden Grad an Intensivierung im Olivenanbau sein könnte. Die Notwendigkeit, die eigenen Erzeugnisse zu kapitalisieren, wenn Geld immer wichtiger wird, führte womöglich Anfang des 20. Jahrhunderts zur Verbreitung der heute allgegenwärtigen Olivenmonokulturen, denn laut Palacios Ramírez (2017) war vor allem die Olivenölproduktion (Öl eignete sich besser zur Vermarktung als die anderen Erzeugnisse eines

Hains) eine Triebfeder dieses Wandels. Ein weiteres Argument für die These, dass die Integration in die Märkte durch vermehrte Produktion von Olivenöl quasi erzwungen wurden, ist in der Ausbreitung der Anbauflächen zu finden: Konnte eine stetige Ausweitung der Haine den Lebensstandard der Bäuer:innen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts *peu à peu* steigern, so war eine Fortsetzung dieser Entwicklung aufgrund der Verknappung an Ackerland ab den 1980er Jahren nicht mehr möglich. Subsistenzlandwirtschaft bleibt weiterhin möglich, bedeutet aber ohne Intensivierung des Anbaus oder anderweitige Erwerbstätigkeiten relative Armut im Vergleich zum Rest des Landes, dessen Wachstum nicht an die physischen Grenzen verfügbaren Ackerlands gebunden ist, weil die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen.

Die Erträge konnten in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts so sehr gesteigert (und die Qualität so merklich verbessert) werden, dass bis 1933 sogar Öl nach Norwegen für die Herstellung von Fischkonserven exportiert wurde (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016). Von 550.000 Hektar Anbaufläche in der Provinz Jaén wurden zu diesem Zeitpunkt bereits 320.000 Hektar von Olivenbäumen beansprucht (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016).

Der spanische Bürgerkrieg und die Nachkriegszeit waren für ganz Spanien verheerend, Jaén bildet hier keine Ausnahme. Wirtschaftlich ging es der Region Jaén schlecht, weil die internationalen Märkte durch den Krieg wegfielen und der Olivensektor so in eine Absatzkrise stürzte. Im *Plan de Jaén* (Sánchez Domínguez 2001) wurde daher die Industrialisierung Andalusiens geplant und gefordert. Der fragile Olivensektor sollte verkleinert werden, weil er unproduktiv war, die Qualität zunehmend schlechter wurde und der Anbau im Vergleich zu anderen Feldfrüchten weniger arbeitsintensiv war, was bedeutete, dass weniger Menschen durch ihn Arbeit fanden. Auch verbrauchten die intensivierten Monokulturen große Mengen an Wasser, das man anderswo besser eingesetzt sah (und was wiederum zu schlechteren Erträgen führte) (Sánchez Domínguez 2001). Schließlich waren Ende der 1950er Jahre weniger als die Hälfte der Haine bewässert (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016). Der Plan passt insofern in das Schema der Faschist:innen unter Franco, als dass durch ihn eine Lebensweise abgeschafft werden sollte, die sich nicht an Industrialisierung, Steigerung und Profit

orientiert. Man könnte diese erzwungene Änderung der Lebensweise auch als Kampf der faschistischen „Moderne“ gegen eine „traditionelle“ subsistente Gesellschaft sehen, die ihre Erfüllung nicht in der Arbeit sah. Die Zeit unter Franco und das Schicksal des *Plan de Jaén* sind interessant für die Erforschung der Mentalitäten der dortigen Menschen, nicht nur weil er eine Transformation der gesamten Region auf physischer wie mentaler Ebene bedeutet hätte, sondern eben auch, weil er scheiterte:

Trotz der Bemühungen, die Region aus ihrer Abhängigkeit von der Olivenölproduktion zu befreien und sie dadurch weniger anfällig für Krisen des Olivensektors zu machen, blieb der Anteil der Haine an der gesamten Anbaufläche überaus groß. Spätestens mit diesem Scheitern des *Plan de Jaén* musste allen klar sein, dass die Olive gekommen war, um zu bleiben. Und so wurde in den 1970er Jahren der *Plan Nacional de Reestructuración y Reconversión Productiva del Olivar* (Nationaler Plan zur Umstrukturierung und Produktionsumwandlung des Olivenanbaus) verabschiedet, der vielen Bäuer:innen einen gewissen Grad an Mechanisierung und den Einsatz von Düngemitteln ermöglichte.

1982 wurde im Zuge des dritten Entwicklungsplans eine umfangreiche Studie zum Olivenanbau erstellt, die 1985 vom Ministerium für Landwirtschaft vorgestellt wurde und unter anderem zeigte, dass trotz des nationalen Plans bei 434.000 bewirtschafteten Hektaren in acht Landkreisen immer noch nur 7,8 Prozent der Flächen bewässert waren, die durchschnittliche Produktivität bei 1565 Kilo Oliven pro Hektar, allerdings bei über der Hälfte der Anbaufläche unter 1500 Kilo pro Hektar lag, weil so wenig bewässert wurde (bei den bewässerten Flächen lag der Ertrag bei etwa 2000 Kilo pro Hektar) (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016).

Die geplante Intensivierung des Sektors wurde deshalb verstärkt fortgesetzt, unter anderem mit Mitteln aus der *Política Agraria Común* (Gemeinsame Agrarpolitik, kurz PAC), der Agrarförderrichtlinie der Europäischen Union, die ab 1986 massive Subventionen für den Sektor bereitstellte (Palacios Ramirez 2017).

In den 1980er Jahren wurde außerdem der *plan de reestructuración del olivar mejorable y reconversión de comarcas olivareras deprimidas* (Umstrukturierungsplan für verbesserte und Umwandlung von Olivenanbauregionen mit geringer Produktivität) (Umstrukturierungsplan für verbesserte

rungsfähigen Olivenanbau und Umwandlung der vernachlässigten Olivenanbauregionen) verabschiedet, der Subventionen für ca. 25.000 Hektar bereitstellte und, obwohl dieser insgesamt etwa 25 Prozent weniger Subventionen bereitstellte als sein Vorgänger, seine Wirkung nicht verfehlte: Mithilfe des Geldes wurde der Olivenanbau auf den betroffenen Flächen enorm intensiviert, was einerseits Beispielcharakter für andere Produzent:innen hatte und andererseits die Anbauformen „intensivo“ und „superintensivo“⁶ begründete (Sánchez Martínez et al. 2011).

Die Politik hatte zudem ihre Lehren aus der wirtschaftlich prekären Lage der Nachkriegszeit gezogen, in der die Unbeständigkeit eines exportbasierten Olivensektors nur allzu deutlich wurde. So wurde die *Organizacion Comun de Mercado de las Grasas Vegetales* (Allgemeine Organisation des Marktes für Pflanzenöle) 1966 etabliert. Ihre Aufgabe bestand in den 1970er und 1980ern darin, Preisgarantien für Olivenöl zu vergeben (die ständig über dem aktuellen Weltmarktpreis lagen) und Direkthilfen für die Produktion von Olivenöl zu verteilen. Weiterhin wurden Schutzzölle und Exportbeschränkungen erlassen und das Angebot von Öl über Lagerverträge (also der Einlagerung von überschüssigem Öl) geregelt. So wurde versucht, die heimische Wirtschaft durch nationalen Konsum zu stärken und die Abhängigkeit von Exporten und den immer wieder schwankenden Weltmarktpreisen abzuschwächen (Jiménez Sánchez 1997).

In dieser Zeit wurden dennoch immer mehr Anbauflächen erschlossen, vor allem aber wurde die Produktivität der Flächen gesteigert und der Grad an Bewässerung nahm stetig zu, bis zu seinem heutigen Wert von etwa 300.000 Hektar (was in etwa 60 Prozent der gesamten Anbaufläche entspricht), die bewässert werden (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016). Ende der 1990er Jahre schien aber das verfügbare Land so knapp zu werden, dass Subventionen für neue Haine abgeschafft wurden. In dieser „postproduktivistischen“ (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016) Dekade wurden keine Hilfen mehr für Haine bereitgestellt, die nach dem 1. Mai 1998 erschlossen wurden. Die Preisgarantien blieben aber bestehen. So wurden weniger neue Flächen

6 Diesen Arten des Anbaus sind in weitaus größerem Maße mechanisiert, die Dichte an Bäumen pro Hektar ist größer und der Hain wird bewässert. Eine genauere Beschreibung findet sich in Kap. 5.

erschlossen, der Anbau selbst wurde aber weiterhin intensiviert.

Im Jahr 2005 gab es über 140.000 Anbauflächen mit insgesamt 560.000 Hektar Fläche, was im Schnitt einer Parzellengröße von etwa 4 Hektar entspricht. Etwa 82 Prozent dieser Flächen waren kleiner als 5 Hektar und nur 25 Prozent der Flächen hatten eine Steigung von weniger als 10 Prozent (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016). Allerdings sind die Erträge, führt man sich die Zahlen vom Anfang des Jahrhunderts vor Augen, enorm gestiegen: Abbildung 5 zeigt die durchschnittlichen Erträge von Olivenhainen zwischen 1990 und 2005. Es wird ersichtlich, dass auf über 70 Prozent der Flächen mehr als 2000 Kilo pro Hektar produziert wurden.

Der Durchschnitt für unbewässerte Flächen lag in diesem Zeitraum bei 3568 Kilo pro Hektar und auf bewässerten sogar bei 4421 Kilo pro Hektar. Auch hier unterscheiden sich die Spitzenreiter stark vom Gros der kleinen, steilen und daher weniger ertragreichen Flächen: Nur 18,54 Prozent der Parzellen haben mehr als 6000 Kilo pro Hektar produziert, während 60 Prozent unter 4000 Kilo und knappe 30 Prozent bei unter 2000 Kilo Oliven pro Hektar lagen.

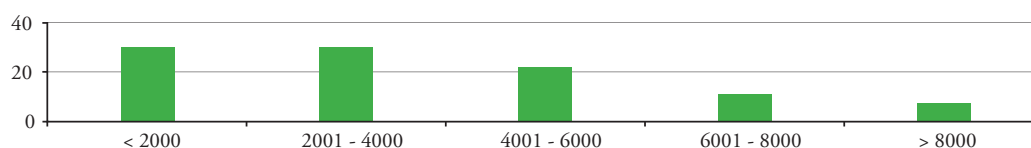


Abb. 5: Anteil der durchschnittlichen Erträge von Oliven von 1990 bis 2005 in kg/ha (aus Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016)

Laut Palacios Ramirez (2017, 125) gewannen in den 1990er Jahren große Produzent:innen durch ihre enormen Erträge immer mehr an Einfluss in der Region, auch wenn die Möglichkeit der Intensivierung durch verschiedene Faktoren wie die Verfügbarkeit von Wasser und die Steigung des Geländes in großen Teilen der Olivengebiete begrenzt ist. Der Historiker stellt weiterhin fest, dass dieser Einfluss dazu führte, dass heute mehr Gewicht auf Konzepte wie ländliche Entwicklung gesetzt wird und es weniger um den Erhalt der bisherigen Traditionen und Lebensweisen geht.

Dieser Prozess, der angesichts der immer noch sehr großen Zahl an kleinen Produzent:innen und Kooperativen weiterhin im Gange ist und möglicherweise zu Konflikten führt, könnte Parallelen zum Prozess der Modernisierung im 19. und frühen 20. Jahrhundert aufweisen. Die Dynamiken sind ähnlich: Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Bauernschaft zwangsweise immer mehr in den globalen Markt integriert, während heute die zahlreichen protektionistischen Subventionen, die den Olivensektor vor genau diesem Markt schützen sollen, in den er Stück für Stück seit annähernd 100 Jahren gezwungen wird, nach und nach wegfallen. Das wiederum führt dazu, dass die Region wirtschaftlich schwach ist und von Überalterung und Abwanderung betroffen ist. Während der Absatzmarkt für Olivenöl in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zumindest so stabil und profitabel war, dass eine stetige Ausweitung der Anbaufläche die Region wirtschaftlich absichern konnte, wurde nach dem Bürgerkrieg mit dem Wegfallen der internationalen Absatzmärkte deutlich, wie fragil der Sektor durch die Marktintegration ist. Nach dem Scheitern des *Plan de Jaén* wurde deshalb versucht, den Olivensektor und damit die Region Jaén durch Preisgarantien und Subventionen aufrechtzuerhalten, was so lange „funktionierte“, bis keine neuen Flächen mehr verfügbar waren und die vorhandenen nur schwer intensivierbar waren.

Die Tatsache, dass der Olivensektor in Jaén nicht durch Landkonzentration und Expansion einiger weniger Akteur:innen vonstattenging, sondern aus dem Verlangen nach größtmöglicher Unabhängigkeit und Subsistenz heraus in kapitalistische Märkte getragen wurde und dadurch lange Zeit eben nicht für Krise, Abwanderung und Armut stand, macht den Olivenanbau so interessant: Seine Geschichte bietet einen Gegenentwurf zur hegemonialen Erzählung der kapitalistischen Moderne, die das rückständige Bauerntum reformiert hat. Genau solche Vorstellungswelten könnten für eine sozial-ökologische Transformation jenseits von stetigem Wirtschaftswachstum fruchtbar gemacht werden.

4. Der Olivensektor heute

In der Provinz Jaén stehen derzeit rund 60 Millionen Olivenbäume auf über 580.000 Hektar Land. Das entspricht einem Viertel der gesamten Größe von Olivenhainen in Spanien. Mehr als drei Viertel der landwirtschaftlichen Fläche in der Provinz wird damit zum Anbau von Oliven genutzt, die vorrangig zu Olivenöl verarbeitet werden. Während einer Erntesaison kommen zwischen 25.000 und 35.000 Tagelöhner:innen für die Ernte nach Jaén (Oliaesa 2021). Der enorme Unterschied zum historischen, extensiven Anbau, der über das Jahr verteilt in etwa so viele Hilfsarbeiter:innen benötigte wie in der Erntezeit selbst, wird an dieser Zahl nochmal deutlich.

Während der Saison 2018/2019, für die die derzeit aktuellsten Daten vorhanden sind, wurden 7,5 Millionen Tonnen Oliven⁷ in ganz Andalusien gepresst. Davon waren mit 3,2 Millionen Tonnen 43 Prozent aus Jaén, gefolgt von Córdoba und Sevilla mit 26 Prozent und 11 Prozent. Von dieser Menge bleiben im Schnitt 20 Prozent als Olivenöl übrig, im Fall von Jaén sind das also ca. 660.000 Liter Öl (Junta de Andalucía 2020).

In Jaén wird vor allem die ölreiche Sorte *picual* angebaut (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016). Es werden drei verschiedene Formen des Olivenanbaus unterschieden: *Tradicional* (80–120 Bäume pro Hektar, nicht bewässert, in der Regel älter als 25 Jahre), *intensivo* (200–600 Bäume pro Hektar, bewässert, auf einer Fläche mit weniger als 15 Prozent Steigung) und *superintensivo* (1000–2000 Bäume pro Hektar, bewässert, hochgradig mechanisiert). Intensiver und superintensiver Anbau spielen in Jaén praktisch keine Rolle (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016). Etwas weniger als ein Viertel der landwirtschaftlichen Fläche der Provinz Jaén hat ein Gefälle von mehr als 20 Prozent, was den Einsatz von Maschinen dort unmöglich macht (Parras Rosa et al. 2020). Weiterhin wird zwischen verschiedenen möglichen Anbauformen unterschieden: OTDM (*olivares tradicionales difíciles a mecanizar*, also schwer mechanisierbare, traditionelle Haine, die vor allem aus kleinen und Kleinstflächen in den Bergen der Provinz bestehen) und OTMS/OTMR (*olivares tradicionales mecanizables secanos/*

⁷ Diese Menge ist ein historischer Rekord, der 63 Prozent über der geernteten Menge der letzten Saison liegt und etwa 2,5 Millionen Tonnen über dem Durchschnitt der letzten 12 Jahre.

irregados, also mechanisierbare, traditionelle Haine, entweder trocken oder bewässert, die eine Steigung von weniger als 15 Prozent aufweisen).

Die Unterschiede in den Erträgen sind sehr groß: In der letzten Saison produzierten die OTMS 3351 Kilo pro Hektar, OTMR dagegen 5376 Kilo pro Hektar. Die Erträge der nicht-mechanisierbaren Haine hingegen lagen mit 3065 Kilo pro Hektar (Parras Rosa et al. 2020) nur wenig unter den Erträgen der trockenen, flacheren Haine. Dazu muss aber bemerkt werden, dass die Zahlen stark schwanken, je nach Saison und teilweise je nach Studie. Manche Datensätze klassifizieren die am wenigsten produktiven Haine als OTNMS (*olivares tradicionales no-mecanizables*), also nicht mechanisierbare, traditionelle Haine und schließen damit die nur sehr wenig mechanisierten aus, bzw. es gibt teilweise unterschiedliche Meinungen zum Grad des Gefälles (Parras Rosa et al. 2020).

Der größte Teil der Produzent:innen in Jaén besitzen Kleinstflächen. 71 Prozent haben weniger als 5 Hektar große Flächen, über 86 Prozent haben Flächen, die kleiner als 10 Hektar sind. Die Flächen sind in insgesamt 440.892 Parzellen organisiert, womit die durchschnittliche Größe einer Parzelle nur 1,24 Hektar ist. Diese bilden zusammen weniger als ein Viertel der gesamten Anbaufläche von Oliven in der Provinz Jaén.

Laut Parras Rosa et al. (2020) sind die Produktionskosten pro Kilogramm Olivenöl entscheidend für deren Wirtschaftlichkeit. Zwar argumentieren sie für eine Fortsetzung der bisherigen Politik der Europäischen Union, die den Sektor in Jaén seit Jahren über Subventionen aus der PAC am Leben hält, sehen diese Unrentabilität allerdings als großes Problem an, weil die politische Lage sich zu Ungunsten der Olivenbäuer:innen ändern könnte und dadurch plötzlich eine ganze Region praktisch über Nacht einen Teil ihrer Einkünfte verlieren würde, denn: Olivenhaine sind, wenn auch vor allem saisonal, ebenso ein riesiges Arbeitsangebot für jede dort einheimische Familie (Delgado Cabeza 2014).

Die autonome Gemeinschaft Andalusien hat im Jahr 2019 Olivenöl im Wert von 2,5 Milliarden Euro exportiert. Das sind etwa 10 Prozent der gesamten Exporte der Gemeinschaft. Jaén hat allerdings, obwohl die Provinz zusammen mit Córdoba mit Abstand die größte Menge an Öl produziert, nur einen Anteil von 11 Prozent an den

Exporten von Olivenöl (extenda 2017). Öl aus Andalusien wird vor allem aus Sevilla exportiert und geht zu über einem Drittel nach Italien, gefolgt von den USA, Portugal, Frankreich und China, die jeweils rund 10 Prozent der Exporte erhalten. Der Wert der Olivenöl Exporte aus Andalusien ist zwischen 2010 und 2016 um 79 Prozent gestiegen (extenda 2017).

Diese Daten erklären, wieso in politischen Papieren die Internationalisierung des Olivensektors von Jaén oftmals positiv hervorgehoben oder propagiert wird: Die Provinz produziert viel für den heimischen Markt, unter Bedingungen, die ohne massive finanzielle Hilfen der EU und des spanischen Staates nicht möglich wären und obwohl der spanische Konsum von Olivenöl im letzten Jahr um ganze 16 Prozent gestiegen ist, geht der langfristige Trend in die andere Richtung: Im Mittel der letzten 10 Jahre ist der Konsum um ca. 13 Prozent gesunken (extenda 2017).

Darüber hinaus führt die enorme Anzahl an Produzent:innen im Verhältnis zur sehr kleinen Zahl an Einzelhändler:innen dazu, dass Letztere viel Verhandlungsmacht besitzen. Dieses Machtgefälle erklärt auch die Notwendigkeit der Bäuer:innen, sich in Kooperativen zu organisieren, um wenigstens etwas Gewicht in Preisverhandlungen mit Vertriebsgesellschaften zu besitzen (extenda 2017). Die heutigen großen Kooperativen mit teilweise hunderten Mitgliedern wurden vor allem 1980ern und 1990ern als Zusammenschluss von Pressen gegründet, wie zum Beispiel JAENCOOP, eine der größten Kooperativen der Region (JAENCOOP 2019). Dies geschah im Zuge der steigenden Internationalisierung des Olivenölmarktes, der einerseits höhere Qualitätsstandards forderte (womit teure Modernisierungen von Pressen nötig waren) und andererseits sich die kleinen Produzent:innen genötigt sahen, ihre Verhandlungsposition gegenüber den Einzelhändler:innen im globalen Markt zu stärken. Die *cooperativas* sind Genossenschaften, die oftmals aus hunderten kleinen Produzent:innen von Oliven bestehen, die sich zusammenschließen, um gemeinschaftlich Olivenöl zu produzieren. Oftmals besitzen sie zusammen eine Presse. Alle Kooperativen sind basisdemokratisch organisiert, die genauen Statuten sind aber individuell verschieden. So verpflichtet sich beispielsweise die *Cooperativa Almazara San Cristobal*, Entscheidungen über die Genossenschaft immer einvernehmlich zu treffen, solidarisch mit allen Mitgliedern zu

sein und alle Gewinne zu gleichen Teilen aufzuteilen (Almazara San Cristóbal 2016). Laut Revista Almaceite (2019) gibt es 185 Genossenschaften für die Produktion von Olivenöl in der Provinz Jaén (Revista Almaceite 2019). Angesichts der über 400.000 Parzellen, in denen Oliven angebaut werden, ist das eine geringe Zahl, die verdeutlicht, wie viele Mitglieder die einzelnen Kooperativen haben.

4.1 Die (aufkommende) Bioökonomie

Das Bild des Olivensektors von Jaén und seinen Entwicklungsperspektiven wäre nicht vollständig ohne einen Blick auf die Bioökonomiestrategie von Andalusien. Sie ist allein deshalb zentral für das (zukünftige) Verständnis des Sektors und der Region, weil sie, wie im historischen Kapitel bereits genannt, nicht nur Praktiken übernimmt, die früher bereits fundamentaler Bestandteil der Lebenswelten der Menschen in Jaén waren, sondern heute auch einen vermeintlichen Ausweg aus der sich verschärfenden Krise bietet. Denn das Konzept der Bioökonomie verspricht seit seiner Institutionalisierung seitens der Europäischen Union im Jahr 2012 nachhaltiges Wachstum, Arbeitsplätze und technische Innovationen in Sektoren wie der Landwirtschaft zu bringen, die bisher in der öffentlichen Wahrnehmung weniger mit solchen Schlagworten in Verbindung gebracht wurden (EC 2012). Eben genau die Perspektiven, die Jaén zunehmend fehlen.

So überrascht es nicht, dass Spanien und Andalusien im Speziellen entsprechende Strategien verabschiedet haben. Auf die spanische Bioökonomiestrategie werde ich hier allerdings nicht weiter eingehen, weil sie erstens in den Grundzügen deckungsgleich mit der andalusischen ist und zweitens Letztere explizit auf den Olivensektor eingeht.

Die andalusische Strategie für die zirkuläre Bioökonomie wurde am 18. September 2018 vom EZB-Rat genehmigt (Junta de Andalucía 2018). Sie umfasst die Sektoren Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Lebensmittelproduktion, Papierherstellung, die Chemie-, Biotechnologie- und Energieindustrie (Junta de Andalucía 2018). Für den Zeitraum bis 2030 stehen Finanzmittel in Höhe von 1,4 Mrd. Euro zur Umsetzung diverser Maßnahmen und zur Förderung von Projekten zur Verfügung, die mit ver-

schiedenen Institutionen erarbeitet wurden. Das Ziel der Strategie wird bereits auf den ersten Seiten des Strategiepapiers deutlich: Entwicklung und Wachstum in Andalusien auf Basis biologischer Ressourcen.

Dementsprechend sind die Kernziele unter anderem die Erhöhung der Biomasseproduktion in der Gemeinschaft, der Ausbau der verarbeitenden Industrie (Bioraffinerien) und die Förderung von Märkten für die dort geschaffenen Produkte (Junta de Andalucía 2018). Diese Produktion soll nachhaltig im Sinne der Definition des Brundtland-Reports (die Bedürfnisse der aktuellen Generation zu befriedigen, ohne dabei die Erfüllung der Bedürfnisse zukünftiger Generationen zu gefährden) sein, die nötige Infrastruktur soll errichtet werden und das Bewusstsein der Bevölkerung für Bioökonomie soll gestärkt werden (WCED 1987 und Junta de Andalucía 2018).

Die andalusische Bioökonomie erwähnt allerdings mit Blick auf den Nachhaltigkeitsbegriff, dass dieser eine Komponente des Wachstums beinhaltet. Wirtschaftswachstum muss durch die Bioökonomie mit Umweltschutz vereint werden, um eine Balance herzustellen, die beides gleichzeitig ermöglicht. Es ist also die Vision vom grenzenlosen (und umweltverträglichen) Wachstum, die hier sehr klar formuliert wird (Junta de Andalucía 2018). Gleichzeitig werden Andeutungen gemacht, dass eine bioökonomische Transformation der Wirtschaft weitreichende Konsequenzen haben wird, weil es „neue Formen des Konsums“ geben wird, die neue soziale wie ökologische Herausforderungen mit sich bringen werden (Junta de Andalucía 2018).

Was die spanische (und entsprechend die andalusische) Bioökonomiestrategie von anderen Strategiepapieren zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung unterschied, ist der Fokus auf die Kreislaufwirtschaft. Die nationale Strategie wird von einem anderen Strategiepapier mit dem Namen „ESPAÑA CIRCULAR 2030 - Estrategia Española de Economía Circular“ ergänzt. Eine Bioökonomie muss also immer eine Kreislaufwirtschaft sein, die möglichst alle biologischen Stoffe der Produktionskette nutzt und dadurch sowohl keine Abfälle erzeugt, als auch die benötigte Menge an Ressourcen senken kann.

Der Olivensektor kann als Musterbeispiel für bioökonomisches Wirtschaften gesehen

werden, folgt man den oben genannten Kriterien: In ihm wird eine enorme Menge an Biomasse produziert und die Abfälle aus der Olivenölproduktion werden häufig weiterverwertet (Junta de Andalucía 2018). Diese sogenannte „producción integrada“, also integrierte Produktion, wird laut der andalusischen Bioökonomiestrategie schon in weiten Teilen der Gemeinschaft angewendet. Von den 550.000 Hektar, auf denen so produziert wird, fallen knapp 100.000 Hektar in die Provinz Jaén, wovon der Löwenanteil dem Olivensektor zugerechnet wird (Junta de Andalucía 2017).

Der Olivensektor, der hier als „agroindustria“ bezeichnet wird, produziert in Andalusien pro Saison durchschnittlich etwa 5 Millionen Tonnen Oliven, von denen über 500.000 Tonnen Blätter, 4,3 Millionen Tonnen feuchte Rückstände von Oliven, 500.000 Tonnen Kerne und etwas mehr als 900.000 Tonnen trockene Rückstände übrig bleiben⁸ (Callejo López und Parra Heras 2015).

Diese Rückstände werden zu 80 Prozent entweder zu Strom oder Wärmeenergie umgewandelt, d.h. sie werden meistens verbrannt. 14 Prozent der Rückstände werden als Dünger wieder in den Boden gebracht, der Rest, etwa 5 Prozent der Masse, wird an Tiere verfüttert. Außerdem werden zunehmend neue, biotechnologische Verfahren zur Gewinnung von Stoffen wie Phenolverbindungen (Hydroxytyrosol, ein Antioxidant) oder Oliventriterpene wie Maslinsäure oder Elolanolsäure entwickelt. (Callejo López und Parra Heras 2015).

Der Olivensektor als Anwendungsbeispiel ist für die andalusische Bioökonomie ein Glücksfall: Durch die zunehmende Krisenhaftigkeit, verursacht durch Klimawandel und schwankende Weltmarktpreise, dürften viele Produzent:innen die Versprechungen der Bioökonomie (zukunftsichere Arbeitsplätze, technische Innovation, größere Mehrwertschöpfung, dauerhaftes, nachhaltiges Wachstum) mehr als willkommen heißen. Die Bioökonomie scheint mit ihrem Versprechen, Wachstum und Ressourcenver-

8 Die produzierte Menge schwankt sehr stark zwischen einzelnen Jahren. So wurde in der Saison 2018/2019 eine Rekordernte mit etwa 7,5 Millionen Tonnen erzielt, im Jahr davor wurden dagegen „nur“ 4,59 Millionen Tonnen geerntet. Die hier angegebene Zahl von 5 Millionen entspricht dem Mittelwert der letzten 12 Jahre und dient der Veranschaulichung der anteiligen Verwertung der Nebenprodukte.

brauch zu entkoppeln genau zu den Problemen des Olivensektors zu passen und sie profitiert massiv davon, dass viele „bioökonomische“ oder „kreislaufbasierte“ Praktiken schon lange Realität waren und jetzt nichts mehr zu tun bleibt, als diesen einen modernen Anstrich zu verpassen. Es ist fraglich, ob diese Neuinterpretation suffizienter Praktiken im Sinne einer wachstumsorientierten Bioökonomie ohne Spannungen passieren kann. Ökonomische Notwendigkeit und die Tatsache, dass der Olivensektor schon seit Jahrzehnten nicht mehr suffizienzorientiert wirtschaften kann, sprechen zumindest dafür. Der Rückbezug zu einer Vergangenheit, die im kollektiven Bewusstsein der Produzent:innen eher mit Sicherheit verbunden wird, könnte sogar eher von Vorteil für die Akzeptanz der „neuen“ Bioökonomie werden. Diese Vorstellungswelten und Einstellungsmuster gilt es zu verstehen, um die Entwicklung der Bioökonomie in Zukunft sinnvoll einordnen zu können. Letztlich bleibt es aber abzuwarten, ob die Bioökonomie im Falle ihrer Durchsetzung ihre Versprechungen⁹ halten kann.

4.2 La cultura del olivar

Zur weiteren Veranschaulichung der enormen Bedeutung des Olivenanbaus lohnt es sich zudem, die *cultura del olivar* zu beschreiben: Es gibt in der Provinz mit etwas über 600.000 Einwohner:innen etliche Museen, die sich einzig der *cultura del olivar*, also der Kultur des Olivenhains, verschrieben haben. Die bekanntesten sind das Museo de la Cultura del Olivo, das Terra Oleum und das Centro de Interpretación Olivar y Aceite (Museo de la Cultura del Olivo (2021), Fundación para la Promoción y el Desarrollo del Olivar y del Aceite de Oliva (2021), Asociación Olivar y Aceite Provincia de Jaén (2021)).

Der Tourismus in der Region basiert vor allem auf Aktivitäten rund um den Olivenanbau, weswegen die Bandbreite der verfügbaren Aktivitäten auch als „Oleoturismo“, also Öltourismus¹⁰, bezeichnet wird. Man kann Museen, Pressen und Haine besuchen,

9 Zu den Versprechungen der Bioökonomie und diversen Reality Checks siehe Eversberg und Holz (2020).

10 siehe hierzu auch Sánchez (2016).

durch die Haine wandern, Olivenöl verkosten, ganze Menüs in lokalen Restaurants essen, bei denen jedes Gericht etwas mit Oliven zu tun hat (OA 2021). Die Exponate in den genannten Museen reichen von historischen Gegenständen, die früher von Olivenbauern verwendet wurden über ganze Bauernhäuser, die besichtigt werden können, bis zur Besichtigung von modernen Pressen, wo detailliert der Prozess der Gewinnung von Olivenöl erklärt wird. Die Außendarstellung des Olivensektors versucht Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen zu beleuchten. Vor allem Letztere ist für die Erzählung einer Region wichtig, die eine Zukunftsperspektive benötigt. Innovation, sowohl im Anbau als auch in dessen Verwertung, sei es kulinarisch oder touristisch, wird großgeschrieben. Gleichzeitig versucht man, die lange Tradition zu kapitalisieren. Die Spannung zwischen dem Gestern und Heute wird auch filmisch aufgearbeitet: Im Jahr 2016 erschien ein Kinofilm von Iciar Bollaín, „El Olivo“¹¹, der in Spanien mehrere Preise gewann. In dem Film versucht eine junge Frau aus dem spanischen Süden, ihrem verzweifelten Großvater vom Land zu helfen, indem sie mit der Hilfe ihres Onkels, der an der Finanzkrise zerbrach, und dem ganzen Dorf, den Olivenbaum der Familie zurückzuholen, der in ein anderes europäisches Land verkauft wurde. Die Geschichte greift viele Themen auf, die in Andalusien viele Menschen kennen: die Verbundenheit zur Heimat (und damit fast zwangsläufig mit Oliven), die Perspektivlosigkeit, die Zerstörung, die die Finanzkrise und die danach folgende Austeritätspolitik anrichteten, die Landflucht, die Eltern oder Großeltern, die übrig bleiben und sich nicht mehr an flexibilisierte Arbeitsverhältnisse anpassen können oder wollen. Die Finanzkrise von 2008 ist sicherlich auch ein Thema, was in meiner weiteren Forschung von Bedeutung sein wird. Palacios Ramirez (2017, S. 130) schreibt dazu, der Film zeige, wie emotional Diskussionen in Familien oder zwischen Nachbar:innen geführt werden, wenn es um den Verkauf der Olivenhaine geht, die seit Generationen im Familienbesitz waren. Die Leute würden deswegen so sentimental reagieren, weil man den emotionalen Wert des Hains nicht allein mit Geld aufwiegen könne und der Hain immer da gewesen sei, auch zu Krisenzeiten und sich so immer eine Möglichkeit geboten habe, etwas Geld zu verdienen, auch wenn die Konjunktur schlecht war.

11 Für weitere Informationen über den Film siehe Literaturverzeichnis unter: Piffel Medien GmbH (2019).

Die Olive ist so allgegenwärtig, dass neben einem eigenen Gremium zum Schutz des Olivenanbaus die komplette Website der *Diputación de Jaén* (also das „Rathaus“ der Provinz) in oliv-grün gestaltet ist, die Flagge der Universität ein Emblem auf oliv-grünem Grund ist, das zwei Olivenhaine darstellt (Universidad de Jaén 2021) und kaum ein Tag vergeht, an dem die größte Tageszeitung der Region, der *Diario Jaén*, keinen Artikel über den Olivenanbau auf seiner Startseite veröffentlicht.

Verschiedene Gruppen fordern seit Jahren, dass die bäuerliche Lebensweise, die so eng mit dem Olivenanbau verbunden ist, zum UNESCO-Kulturerbe werden soll. Zu diesem Anlass wurde die *Carta de Baeza* (Castillo Ruiz 2013) verfasst. Die Kultur rund um den Olivenanbau ist also nicht nur ein Image, das der Vermarktung im Tourismussektor dient, sondern ein für viele Menschen schützenswertes Kulturgut und Forschungsfeld (siehe hierzu u.a.: Anta Félez 2005, Silva Pérez 2008, Rojas Sola und Garia Hornos 2007).

Seit 1937 ist die offizielle Hymne der Provinz Jaén das Lied „Aceituneros“. In dem Lied ist das Schicksal von Jaén untrennbar mit dem Olivenanbau verbunden. (Sánchez Martínez und Ortega Ruiz 2016).

Genauso deutlich wie die Wichtigkeit des Olivenanbaus für Jaén sollte inzwischen geworden sein, wie fragil diese Kultur ist. Sánchez Martínez und Ortega Ruiz (2016) sehen den internationalen kapitalistischen Wettbewerb als Bedrohung für den Sektor und damit die „Olivenkultur“ an. Die bäuerliche Lebensweise wird immer noch als „volkstümlich“ und „wenig kultiviert“ angesehen, weshalb der Schutz dieser Lebensweise kaum umgesetzt und sie zunehmend verdrängt wird (Ortega Ruiz 2010). Intensiver und superintensiver Anbau stellen nicht nur für die Wirtschaft von Jaén, die immer noch vor allem aus traditionellen Hainen besteht, sondern auch für die mit dem traditionellen Anbau verbundene Lebensweise eine Gefahr dar. Durch die geographischen Bedingungen sind große Teile der existierenden Haine nur mit viel Aufwand mechanisierbar. Es wird befürchtet, dass eine fortschreitende Mechanisierung auch Landkonzentrationen nach sich ziehen würde. Denn Letztere könnten über *economies of scale* leichter Gewinne erzielen, da sich die eingesetzten Maschinen bei größeren Flächen

mehr lohnen und die Produktionskosten weiter sinken würden. Damit würde nicht nur die bäuerliche Lebensweise verloren gehen, sondern auch das traditionelle Wissen, das in dieser Gruppe existiert (Castillo Ruiz 2013).

Andererseits muss die Frage gestellt werden, ob ein Erhalt dieser Kultur und Lebensweise um ihrer selbst willen überhaupt sinnvoll ist. Denn gerade die Anpassungsfähigkeit der Bauernschaft auf schnell wechselnde Verhältnisse macht diese Gruppe, die sich so lange außerhalb einer kapitalistischen Vermarktlichung bewähren konnte und aus vielen Krisen sogar gestärkt hervorging, erst zu dem, was sie ist. Teil dieser Lebensweise war es immer, den Olivenanbau so zu gestalten, dass er weiterhin eine ökonomische Stütze für die Produzent:innen sein konnte. Statt um vergangene Zeiten zu trauern und die längst verschwundene (weil assimilierte) bäuerliche Lebensweise zu betrauern, versuchen deshalb viele Projekte den Spagat, kleinen Erzeuger:innen eine Chance auf dem Weltmarkt zu geben, ohne sie zur Mechanisierung zu zwingen und den Sektor grundsätzlich umzuwandeln. Beispiele dafür sind die Sociedad Cooperativa Andaluza Aceites de Cazorla, die sich für eine bessere Kommerzialisierung von Olivenöl aus traditionellen Hainen einsetzt, und das *Red de Almazares Turísticas*, das ein Netzwerk aus Pressen bildet, unter anderem historischer Pressen, um diese zu erhalten und gleichzeitig den Fortbestand der aktuellen zu sichern (Aceites Cazorla S.C.A. (2021) und Red Comarcal de Almazaras Oleo-turísticas Sierra Sur de Jaén (2021)).

In diesem Zusammenhang wurde bereits 2011 das *Ley del Olivar de Andalucía* (Gesetz des Olivenanbaus von Andalusien) verabschiedet, dass die bäuerliche Lebensweise schützen und die Effizienz steigern soll. Vor allem aber erkennt es die Abhängigkeit ganz Andalusiens vom Olivensektor insofern an, als dass die Olive in dem Gesetz als strategische Ressource betitelt wird (Junta de Andalucía 2011).

Dieses Kapitel verdeutlicht, dass sich die *cultura del olivar* in einem ständigen ambivalenten Verhältnis zwischen Tradition und Moderne befindet. Beide Begriffe werden von verschiedenen Seiten unterschiedlich ausgelegt, welche bestimmen, ob ihr Verhältnis harmonisch oder konfliktiv ist. Tradition kann für die Lebensweise und Vorstellungswelten der Bäuer:innen stehen zu Zeiten, als der Sektor noch an Suffizienz orientiert

war, sie kann aber auch als Erinnerung an eine nicht näher definierte „gute alte Zeit“ mit langer Geschichte gesehen werden, die dem Sektor in seiner heutigen Form historische Legitimation verleihen soll. Moderne ist mit Tradition vereinbar, wenn sie sich als stetige Verbesserung des Sektors (des „Schon-immer-Vorhandenen“) darstellen kann: bessere Öle durch moderne Pressen, bessere Verhandlungspositionen und mehr Unabhängigkeit von Einzelhändler:innen durch die Organisation in Kooperativen. Moderne steht dann in einem Konflikt zur Tradition, wenn sie als kapitalistischer Markt auftritt, der durch Preisschwankungen den Olivensektor und mit ihm verbundene Lebensweisen als Ganzes bedroht. Die Olivenkultur ist in Jaén allgegenwärtig und deshalb wichtiger Bestandteil des Lebens und des Denkens der dort lebenden Menschen. Was diese Kultur und der Sektor für die Menschen bedeutet, kann aber, wie in diesem Kapitel dargestellt wurde, durchaus unterschiedlich ausgelegt werden. Bezüge zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind umkämpft, entsprechend wichtig ist es, diese Haltungen zu kennen.

5. Spannungsfelder innerhalb des Olivensektors

Aus der beschriebenen Situation, in der sich der Olivensektor und die Menschen der Provinz von Jaén befinden, lassen sich, wie bereits oben angedeutet, einige Konflikte und Spannungsverhältnisse ableiten. Diese Bruchlinien können durch zukünftige Feldforschungen und Recherchen genauer untersucht werden und helfen, bestimmte Denk- und Wahrnehmungsmuster zu rekonstruieren, die in Jaén existieren.

5.1 Zwischen traditionellem Anbau und innovativer Bioökonomie

Die Bioökonomiestrategie von Andalusien scheint perfekt zum heutigen Olivensektor zu passen: Es werden sehr große Mengen an Biomasse erzeugt, der Sektor in Jaén ist wenig bis gar nicht mechanisiert, was viel Raum für Innovationen um Effizienzsteigerungen zulässt und die bereits etablierten Praktiken wie das Verbrennen von Laub lassen sich leicht als ökologische Praxis framen. Allerdings korrelieren Mechanisierung und Umweltschutz wenig im Olivenanbau: Bei intensivem und superintensivem An-

bau wächst unter den Bäumen kaum noch Gras, Bewässerungssysteme senken den Grundwasserspiegel zunehmend und der häufige Kahlschlag von superintensiven Hainen (die Bäume dürfen, um noch für Maschinen zugänglich zu sein, eine gewisse Größe nicht überschreiten) trägt maßgeblich zur Bodenerosion bei. Gleichzeitig bieten Bäume, die zwischen 13 und 15 Jahren stehen, keinen langfristigen Lebensraum für Vögel und andere Tiere.

Bioökonomische Innovationen dürften also, um der postulierten Nachhaltigkeit gerecht zu werden, keine weitere Intensivierung des Anbaus vorantreiben, was allerdings die Möglichkeit von Effizienzsteigerungen deutlich begrenzt und den Sektor weiterhin unrentabel wirken lässt.

Die Fokussierung der Bioökonomie auf Biotechnologie, Research and Development (R&D) und Wachstum ist auch deshalb kurios, weil in der Vergangenheit des Sektors ein wesentlich höherer Grad an „integraler Nutzung“ aller Produkte eines Hains praktiziert wurde: Das Gras unter den Bäumen wurde für die Weidewirtschaft genutzt, das Öl wurde nicht nur als Speiseöl, sondern auch als Lampenöl und Schmierfett verwendet, der Verschnitt wurde zum Heizen verwendet und die Haine waren ökologisch wesentlich wertvoller, weil die teilweise Jahrhunderte alten Bäume einen Lebensraum für Vögel, Insekten und andere Kleintiere boten. Folgt man dem Schema von Hausknost et al. (2017), so lässt sich der Olivenanbau in Jaén als eine Vorschau betrachten, wenn ein „Ecogrowth“-Szenario einer Bioökonomie an ihre natürlichen Grenzen kommt: Seit über einhundert Jahren breitete sich die Olive in Jaén aus, sukzessive wurden mehr und mehr Flächen für sie genutzt. Dieses kontinuierliche, extensive Wachstum ging wegen der Vielseitigkeit der Nutzungsmöglichkeiten der Olive lange gut, sodass eine leichte Steigerung der Produktion lange ausreichend war, um weiterhin am gesellschaftlichen Leben, das von steigendem Wohlstand und Lohnarbeit geprägt war, teilhaben zu können. Diese Praxis lässt sich aber seit einigen Jahrzehnten nicht mehr fortführen, zum Einen, weil kaum mehr Flächen vorhanden sind, die noch mit Olivenbäumen bepflanzt werden können und zum anderen, weil viele kleine Produzent:innen ihren Lebensunterhalt nicht mehr hauptsächlich mit dem Olivenanbau verdienen, sodass eine Ausweitung der Anbaufläche und der damit verbundene größere Arbeitsaufwand

eine deutliche Mehrbelastung darstellen würden.

Die Bioökonomie, wie sie heute in Jaén auftritt, versucht durch Technologisierung und Mechanisierung intensives Wachstum zu ermöglichen, wohl wissend, dass die verfügbaren Flächen bereits größtenteils aufgebraucht sind. Da auch Intensivierungsprozesse klimatische und geographische Grenzen haben, bewegt sich die Bioökonomie in einem Spannungsfeld zwischen dem Versprechen von dauerhaftem Wachstum und dem wegen Wachstum nicht einlösbaren Versprechen von Nachhaltigkeit. Trotzdem lässt sich sie sich immer noch als Spielart von „Ecogrowth“ lesen, weil vermehrt auf den Einsatz nachhaltiger Praktiken und qualitatives Wachstum gesetzt wird. Die explizite Orientierung an wirtschaftlichem Wachstum und der dazu (scheinbar) nötigen Einbindung in internationale Märkte der heutigen Bioökonomie sind weitere Unterschiede zwischen dem alten und neuen „Ecogrowth“ im Olivensektor. Dass die Produzent:innen in Jaén mit den Anbauformen, wie sie heute existieren, auf internationaler Bühne vermutlich kaum bestehen könnten, wird dabei selten thematisiert.

5.2 Lokale Verwurzelung oder Orientierung am Weltmarkt?

Angesichts der Geschichte des Olivensektors ist es zumindest seltsam, dass bis heute immer wieder propagiert wird, dass eine größere Einbindung des Sektors in den Weltmarkt positive Auswirkungen für die Menschen in Jaén hätte. Das Potenzial dafür wäre, angesichts des eher geringen Anteils an Olivenöl, den die Provinz exportiert, durchaus vorhanden und der heimische Konsum ist ebenfalls seit Jahren eher rückläufig, dennoch sind die Schwankungen des Weltmarktpreises und die wachsende Konkurrenz mit Ländern wie Marokko oder Portugal, in denen die superintensive Anbauweise leichter möglich ist, eine große Gefahr für die Produzent:innen in Jaén, derer sie sich auch bewusst sind. Die Schwierigkeit, den Sektor umfassend zu mechanisieren, die Weltmarktpreise und die daraus resultierende starke Abhängigkeit von Fördermitteln der Europäischen Union setzen die Menschen in Jaén permanent unter Druck, weil sie einen fundamentalen Bestandteil ihrer Lebensweise gefährdet sehen.

Internationalisierung würde in diesem Zusammenhang vor allem bedeuten, die Qua-

lität der produzierten Öle zu steigern und somit andere Märkte zu erschließen, die weitgehend Öl der Qualität *virgen* oder *virgen extra* verwenden. Dieser Markt wird aber bereits von anderen Ländern bedient, so ist es fraglich, ob sich die Investitionen in Pressen lohnen würden angesichts der Konkurrenz, die ähnliche Qualität bei geringeren Produktionskosten durch ihren höheren Grad an Mechanisierung erzielt. Ferner würden Kleinstproduzent:innen mit unter einem Hektar vermutlich stärker darunter leiden und sich eher gezwungen sehen, ihre Haine aufzugeben, Flächenkonzentrationen könnten folgen. Der Preis dieser wirtschaftlichen Reformierung (oder Modernisierung) des Olivensektors wäre der Verlust seiner Jahrhunderte alten Struktur, die sich in früheren Zeiten lange erfolgreich durch einen hohen Grad an Subsistenz eine gewisse Autonomie bewahren konnte und für Stabilität im Leben der Menschen von Jaén sorgte. Allerdings würden die durch stärkere Internationalisierung des Sektors losgetretenen Reformen und Landkonzentrationen die Abhängigkeit der Provinz vom Olivensektor nicht mildern: Der Olivenanbau wird, ob in den Händen Vieler oder Weniger, weiterhin der stärkste Wirtschaftssektor bleiben, doch je weniger Leute selbst einen Hain besitzen, desto ohnmächtiger werden die Menschen den Veränderungen im Sektor gegenüberstehen. Eine Konzentration des Anbaus würde auch zwangsläufig mit dem Verlust des Reservoirs an Beschäftigung einhergehen, das der Olivenanbau bereitstellt. Es ist zumindest kritisch zu hinterfragen, ob eine Reformierung des Sektors genügend neue Arbeitsplätze in verwandten Branchen schafft, um diese Entwicklung aufzufangen.

Fernab von der Frage, ob die Region durch eine Spezialisierung des Olivensektors auf internationale Märkte und die dafür nötigen Reformen und Modernisierungen eine Steigerung ihrer gesamten Wirtschaftsleistung erzielen kann, bleibt es offen, welche Auswirkungen eine solche Entwicklung für die enorme Anzahl als Kleinstproduzent:innen hat: Eine Verdrängung all dieser Familien aus dem Olivensektor würde einen großen Bruch in den kollektiven (und familiären) Biographien von Jaén bedeuten. Deshalb werden in zukünftiger Forschung gerade Fragen nach Wandel und Zukunftsvorstellungen relevant.

5.3 Tradition gegen Moderne?

Wo der Hain früher für Stabilität stand, sichtbar und symbolisch durch die alten Bäume sowie faktisch als dauerhafte Arbeitsmöglichkeit und Einnahmequelle, ist er heute angesichts der vielen Gefahren, die ihm drohen, womöglich eher das Sorgenkind vieler Familien. Diese Sorgen spiegeln sich auch in der Abwanderung aus der Region wider. Mehr und mehr junge Menschen verlassen Jaén (im Jahr 2017 verlor die Provinz 7000 Einwohner:innen), um zu studieren oder anderswo Arbeit zu finden, und übrig bleiben, wie die demographischen Daten zeigen, ältere Menschen, die weiterhin die Haine bewirtschaften. Alle hier genannten Widersprüche und Konflikte, ob zwischen dem traditionellen Anbau und der neuen, innovativen Bioökonomie oder zwischen dem auf heimische Vermarktung ausgelegten Sektor und der immer wiederkehrenden Forderung nach einer stärkeren Internationalisierung des Olivensektors von Jaén, lassen sich auch als ein großer Konflikt zwischen einer langen Tradition des Olivenanbaus und der internationalen kapitalistischen „Moderne“ sehen. Dieser Konflikt besteht seit über einhundert Jahren und flammt immer wieder auf: erstmals durch die erzwungene Kapitalisierung des Sektors um die Jahrhundertwende, dann nach dem Bürgerkrieg, als der *Plan de Jaén* den Sektor verkleinern wollte und heute, weil es mehr und mehr klar wird, dass sich Jaén nicht so einfach aus der Abhängigkeit von europäischen und spanischen Subventionen befreien kann. Die angestrebten Reformen, ob es nun eine Stärkung des Tourismussektors oder eine bessere Vermarktung des Olivenöls auf internationalen Märkten ist oder sogar neuartige biotechnologische Verfahren zur Gewinnung anderer Stoffe sind, wollen zumindest nicht explizit die Besitzstruktur und die Anbauformen verändern. Es besteht seitens der Produzent:innen möglicherweise auch kein großes Interesse daran, den Olivenanbau als Haupterwerb zu betreiben oder große Investitionen zu tätigen. Die Rolle, die die Haine seit langer Zeit hatten, als Arbeitsmöglichkeit und finanzielle Absicherung, würden den Menschen scheinbar reichen. Dieses nicht auf Wachstum und Innovation fixierte Verharren auf der (beinahe vor-kapitalistischen) Vergangenheit steht aber in einem offensichtlichen Konflikt zu all den geplanten und geforderten Reformen. Deren Umsetzung wird dementsprechend nicht reibungslos verlaufen.

Fragen zur Zukunft der Region, zu Abwanderung und „Modernisierung“ sind seit der letzten Finanzkrise, wie im Abschnitt zur *cultura del olivar* gezeigt wurde, zunehmend ein Thema für die Menschen in Jaén. Die aktuelle Pandemie (Stand März 2021) könnte ähnliche Auswirkungen oder vielleicht sogar gegensätzliche Konsequenzen haben: Während die Menschen bei der letzten Krise abwanderten, weil vor allem kleine Unternehmer:innen stark von der Krise betroffen waren, so ist der Olivenanbau durch die Coronapandemie bisher kaum betroffen. Die Arbeit im Freien kann, unter Einhaltung von Mindestabstand und Hygienekonzepten, weitergeführt werden und so könnten junge Menschen, die Jaén ehemals wegen schlechter Chancen auf dem Arbeitsmarkt verließen, nun den Olivenanbau als „pandemiesichere“ Beschäftigung wiederentdecken – ganz zu schweigen von der zweifellos größeren empfundenen Freiheit im Olivenhain im Vergleich zum Stadtleben, das von Ausgangssperren und Lockdowns geprägt ist. Fragen zur Coronapandemie werden weiterhin eine wichtige Rolle in der weiteren Erforschung des Olivensektors von Jaén spielen.

5.4 Wo sind die (sozialen) Naturbeziehungen?

Ein Aspekt, nach dem in der Einleitung dieser Arbeit gefragt, der aber durch die bisherigen Ausführungen nicht beantwortet werden konnte, sind die sozialen Naturbeziehungen der Menschen in Jaén. Es ist auffällig, dass bei der Suche nach Fachliteratur zum Olivensektor und nach allgemeinen Informationen über die Provinz, obwohl alles in (oliv)grün gestaltet ist, selten die Rede von Natur oder Naturschutz ist. Die ökologische Bedeutung des Olivenanbaus wird zwar ab und zu genannt, aber die Beschreibungen sind meist sehr ähnlich. Es wird, wenn überhaupt darüber gesprochen wird, stets betont, wie ökologisch wichtig und wertvoll Olivenhaine sind, sei es als Schattenspender oder als CO₂-Speicher. Das Auffällige daran ist, dass eine 550.000 Hektar große Monokultur fast ausschließlich aus wirtschaftlichen Gründen problematisiert wird und nicht aus ökologischer Sicht. Welche Beziehungen haben die Menschen in Jaén also zur Natur und was betrachten sie als solche? Bei den im Kapitel zur *cultura del olivar* genannten Quellen entsteht der Eindruck, alle Landschaft werde als Kulturlandschaft angesehen und die „Natur“ als vom Menschen unberührte

Landschaft sei beinahe völlig aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden. Der Eindruck, die Monokultur sei Normalität, könnte auch mit der Art ihrer Expansion zusammenhängen: Wenn andere Anbauformen durch die Olive verdrängt wurden, könnte der Prozess dieser Verdrängung stärker im Bewusstsein der Menschen vorhanden sein als wenn sich der Olivenanbau stets ins „Leere“ ausbreitete, also ungenutzte Flächen besetzte. In diesem Fall wäre es aber interessant herauszufinden, wie unberührte Natur von den Menschen in Jaén gesehen wird. Natur ist für sie, so scheint es, etwas, das nicht erst angeeignet werden muss und über deren Aneignung gestritten werden kann, denn dieser Prozess ist zumindest heute abgeschlossen und der Olivenhain ist damit deckungsgleich mit beherrschter Natur.

Aber auch diese Hypothese hat ihre Tücken: Die Bioökonomie strebt mit Innovation und Technologisierung nach einem höheren Maß an Naturbeherrschung, als die Menschen in Jaén es kennen. Durch Technologie könnte der biologische Zyklus des Olivenbaums, der ein fester Bestandteil der Alltagswelten in Jaén ist, überwunden werden. Längere Erntephasen, kürzere Wachstumsperioden, höhere Erträge: All diese Entwicklungen stören etablierte Abläufe innerhalb eines Jahres. So könnte das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und (bioökonomischer) Moderne in Jaén auch als ein Konflikt zwischen dieser Moderne und den Abläufen der zyklischen Natur beschrieben werden. Für weitere Forschung ist es in diesem Zusammenhang interessant, zum einen die Einstellungen und Orientierungen von etablierten Produzent:innen und zum anderen beispielsweise Studierenden im Fach „Olivenöl“ der Universität Jaén zu untersuchen: Jenseits von Werbung für bioökonomische Projekte muss erforscht werden, wie die Menschen, die direkt davon betroffen sind, diese Veränderungen wahrnehmen. Begegnen sie den Möglichkeiten einer technologischen Modernisierung mit Euphorie oder Skepsis? Beide Haltungen haben, wie ich versucht habe in diesem Paper darzustellen, nachvollziehbare Gründe. So verlockend die Versprechen der Bioökonomie auch sein mögen: Erstens müssten sie eingehalten werden und im selben Maße stabile Arbeitsplätze bereitstellen wie Olivenhaine als Beschäftigungsreservoir dienen, zweitens deutet die historische Entwicklung des Olivenanbaus in Jaén darauf hin, dass es lange Zeit überhaupt nicht um Wachstum und Innovation ging. Es bleibt zu erforschen, ob Spuren dieser Mentalitäten heute noch vorhanden sind und wie diese

mit Natur in Beziehung treten, denn auf Suffizienz-Gedanken basierende Mentalitäten würden echte Chancen bieten, fortschreitender Naturzerstörung zugunsten von Wirtschaftswachstum Einhalt zu gebieten.

6. Fazit

In diesem Paper konnte gezeigt werden, dass die Expansion des Olivenanbaus in der Provinz Jaén eine langwierige Entwicklung war, die nicht ohne Bruchlinien und Widerstände vonstattenging. Entgegen der Annahme, die Olive hätte sich als profitabelste Frucht durchgesetzt, weil Produzent:innen sich Profite erhofften, war der Olivenanbau lange Zeit eine Möglichkeit, sich dem kapitalistischen Wettbewerb durch Subsistenz zu entziehen. Gleichzeitig wurde der Hain zur Versicherung, weil er ein Reservoir an Produkten und Arbeit bot, das lange Zeit krisensicher war. Heute wird der Sektor hauptsächlich durch Subventionen am Leben gehalten. Da der Anbau selbst aber auf dem internationalen Markt nicht konkurrenzfähig ist, gibt es Strategien wie die Bioökonomie und den *oleoturismo*, die versuchen, mehr Profit mit dem vorhandenen Olivensektor zu erwirtschaften, sei es durch Intensivierung der Produktion oder der touristischen Vermarktung desselben.

Betrachtet man die Geschichte und heutige Situation des Olivensektors in Jaén im Kontext der Diskussionen um postfossile Transformation, Bioökonomie und Steigerungsorientierungen, so zeichnen sich einige Spannungsfelder ab. Während der Sektor sich nach außen als ein Ort mit einer reichen Tradition und blühenden, innovativen Zukunft darstellt, werden unter der Fassade schnell große Brüche dieser Erzählung deutlich: Der Absatz des Olivenöls wird durch hohe Produktionskosten, niedrige Weltmarktpreise und sinkende inländische Nachfrage zunehmend unter Druck gesetzt, die Bevölkerung altert, die Jugend wandert ab und die Arbeitsmarktdaten der Provinz sind seit Jahren weitaus schlechter als im Rest Spaniens. All diese Probleme hinterlassen Spuren bei Produzent:innen von Olivenöl, Gastronom:innen, Akademiker:innen und wahrscheinlich den allermeisten Menschen in Jaén. Viele fragen sich: Wie kann der Anbau in seiner jetzigen Form erhalten werden, ohne ihn dabei zu einer Art subventioniertem interaktivem Museumsexponat aus vergangenen Zeiten zu machen?

Die Bioökonomie mit ihrem Versprechen von anhaltendem, nachhaltigem Wachstum scheint perfekt in ein Szenario zu passen, in dem geographisches Wachstum nicht mehr möglich ist, die wirtschaftliche Existenz der ganzen Region aber vom Fortbestand des Olivensektors abhängt. Die Strategie verheißt die Rettung des Sektors und damit der Region, weswegen sie in den nächsten Jahren durchaus an Bedeutung gewinnen könnte. Gleichzeitig steht der Olivenanbau historisch für Sicherheit, die jenseits (und entgegen) des Weltmarkts existiert. Eine Intensivierung des Anbaus mit bioökonomischen Innovationen würde mit einer stärkeren Einbindung in den Weltmarkt einhergehen, sie würde also versuchen, mit der superintensiven Produktion zu konkurrieren. Daher stellt sich die Frage, ob diese Entwicklung überhaupt von den Menschen gewollt ist, wenn der Olivenanbau doch seit jeher eine subversive Praxis darstellte.

Ich möchte vorschlagen, vor dem Hintergrund dieser Fragen und Veränderungen diese Geschichte einer subversiven Wirtschaftsweise, die sich der Integration in den Weltmarkt durch Suffizienz zu entziehen versuchte, in Bezug auf ihre Impulse für alternative Entwicklungsmodelle zu analysieren, die eine sozial-ökologische Transformation auf breiterer Ebene möglich machen. Denn Technologisierung, Intensivierung und Innovation, wie sie in Bioökonomiestrategien propagiert werden, verbunden mit einer größeren Einbindung in internationale Märkte, können auf Dauer keine ökologische Nachhaltigkeit gewährleisten, sondern werden immer wieder an Grenzen stoßen. Jaén ist durch die Tatsache, dass die geographische Ausbreitung des Olivenanbaus nicht mehr wachsen kann, ein Beispiel dafür, was passiert und was passieren kann, wenn solche Grenzen erreicht werden. Die Geschichte des Anbaus lässt zumindest hoffen, dass es jenseits eines steigerungsorientierten „Weiter so“ noch andere Wege gibt, Wirtschaft zu gestalten.

Dabei ist die Ebene der Mentalitäten ausgesprochen wichtig – und bisher noch recht unerforscht, auch wenn allgemein schon viel zum Olivenanbau in Jaén geschrieben wurde. In meinem laufenden Dissertationsprojekt werde ich daher weiter erforschen, wie die Menschen mit den erfahrbaren Grenzen des Wachstums umgehen, welchen Bezug sie zur Geschichte des Olivenanbaus haben und welche Schlüsse sich daraus für die Zukunft der Region ziehen lassen.

Literaturverzeichnis

- Agencia Andaluza de Promoción Exterior (extenda) (2017): Estudio del sector del aceite de oliva de Andalucía (2017). <https://www.extenda.es/wp-content/uploads/2018/01/ESTUDIO-DEL-ACEITE-DE-OLIVA-EN-ANDALUCIA-2017.pdf> [letzter Zugriff: 29.01.2021].
- Agencia EFE (2019): Composición del nuevo Gobierno de Andalucía presidido por Juanma Moreno. <https://www.efe.com/efe/andalucia/politica/composicion-del-nuevo-gobierno-de-andalucia-presidido-por-juanma-moreno/50001108-3873353> [letzter Zugriff: 29.01.2021].
- Almazara San Cristóbal (2016): Cooperativa de aceite, ventajas para el consumidor. <https://www.almazarasancristobal.com/cooperativa-de-aceite/> [letzter Zugriff: 29.01.2021].
- Anta Félez, José-Luis (2005): El árbol es masculino: economías, géneros y cambios en el olivar giennense. In: Palacios Ramírez, José, Guerrero Ruiz, Francisco José, Anta Félez, José Luis (Hg.), La cultura del olivo. Ecología, economía, sociedad, Jaén: Servicio de Publicaciones de la Universidad de Jaén, 131–158.
- Asociación Agraria de Jóvenes Agricultores de Jaén (ASAJA) (2020): Planas anuncia un paquete de medidas para asegurar la viabilidad y el futuro del sector del aceite de oliva. <https://www.asajajaen.com/actualidad/planas-anuncia-un-paquete-de-medidas-para-asegurar-la-viabilidad-y-el-futuro-del-sector-del-aceite-de-oliva> [letzter Zugriff: 29.01.2021].
- Aceites Cazorla S.C.A. (2021): Quien somos. <https://aceitescazorla.com/conocenos/quienes-somos/> [letzter Zugriff: 17.05.2021].
- Asociación Olivar y Aceite Provincia de Jaén (2021): Oleoturismo. <https://centrodeolivaryaceite.com/> [letzter Zugriff: 17.05.2021].

- Badhuri, Amit (1987): La estructura económica de la agricultura atrasada. Mexiko-Stadt: Fondo de Cultura Economica.
- Berbel, Julio/Delgado-Serrano, María del Mar (2018): La economía y la bioeconomía en el sector del olivar del aceite. In: Parras Rosa, Manuel, Gómez-Limón, José A. (Hg.), Economía y comercialización de los aceites de oliva. Factores y perspectivas para el liderazgo español del mercado global. Almería: Cajamar Caja Rural, 397–412.
- Bernal Rodríguez, Antonio Miguel (1988): Economía e Historia de los Latifundios. In: Estudios Regionales 25/1989, 159–177.
- Caballero Páez, Moisés (2004): Historia del olivar de la comarca de estepa. Sevilla: Consejería de Agricultura y Pesca Andalucía.
- Callejo López, José Antonio/Parra Heras (2015): Evaluación de la producción y usos de los subproductos de las agroindustrias del olivar en Andalucía. Sevilla: Junta de Andalucía.
- Castillo Ruiz, José (2013): Carta de Baeza sobre Patrimonio Agrario. Sevilla: Universidad Internacional de Andalucía.
- Centro de Interpretación Olivar y Aceite (OA) (2021): Oleoturismo. Diferentes opciones para el disfrute del olivar y el aceite. <https://centrodeolivaryaceite.com/oleoturismo/> [letzter Zugriff: 29.01.2021].
- Cicuendez Cadahia, Pedro/Ortega Nieto, Miguel (1957): Producción de aceituna y elaboración de aceites. In: Boletín del Instituto de Estudios Giennenses 12/1957, 9–86.
- Climate-Data.org (2021): Jaén Clima (España). <https://es.climate-data.org/europe/espana/andalucia/jaen-1125/> [letzter Zugriff: 05.04.2021].

Consejería de Agricultura y Pesca (2002): Anuario de Estadísticas Agrarias y Pesqueras de Andalucía. Sevilla: Junta de Andalucía.

Constitución Española (1978): Constitución Española. Madrid: Agencia Estatal Boletín Oficial del Estado.

Delgado Cabeza, Manuel (2014): La globalización de la agricultura andaluza. Evolución y vigencia de la cuestión agraria en Andalucía. In: González de Molina, Manuel (Hg.), La cuestión agraria en la historia de Andalucía. Sevilla: Centro de Estudios Andaluces, 97–132.

Diputación de Alicante (2021): Die öffentliche Verwaltung in Spanien. Alicante: Diputación de Alicante.

Diputación de Jaén (2021a): Grupos Políticos. <https://www.dipujaen.es/conoce-diputacion/organizacion-politica/grupos-politicos-mandato-2019.html> [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Diputación de Jaén (2021b): Consejo Provincial del Olivar. <https://www.dipujaen.es/conoce-diputacion/areas-organismos-empresas/areaI/agricultura/consejo-olivar.html> [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Ellis, Frank (1998): Peasant Economics. Farm Households and Agrarian Development. Cambridge: Cambridge University Press.

Esponera, Pedro (1851): Del olivo y su cultivo. Madrid: F.R. del Castillo. http://www.bibliotecavirtualdeandalucia.es/catalogo/es/catalogo_imagenes/grupo.cmd?path=1005768 [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Europäische Kommission (EC) (2012): Innovating for Sustainable Growth: A Bio-economy for Europe. Brüssel: Europäische Kommission.

Eversberg, Dennis/Holz, Jana (2020): Empty Promises of Growth: The Bioeconomy and Its Multiple Reality Checks, Working Paper Nr. 2 der BMBF-Nachwuchsforschungsgruppe “Mentalitäten im Fluss. Vorstellungswelten in modernen bio-kreislaufbasierten Gesellschaften (flumen)“. http://www.flumen.uni-jena.de/wp-content/uploads/2020/12/Working-Paper-Nr.-2_Eversberg-and-Holz_Empty-Promises-of-Growth-The-Bioeconomy-and-Its-Multiple-Reality-Checks.pdf [letzter Zugriff: 17.05.2021]

Fortuño, Marc (2018): ¿Por qué a Andalucía y Extremadura tienen tasas de desempleo tan altas? <https://www.elblogsalmon.com/mundo-laboral/por-que-a-andalucia-y-extremadura-tienen-tasas-de-desempleo-tan-altas> [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Fundación para la Promoción y el Desarrollo del Olivar y del Aceite de Oliva (2021): Museo Terra Oleum Jaén. <http://www.terraoleum.es/> [letzter Zugriff: 17.05.2021]

Garrido González, Luis (2005): Olivar y cultura del aceite en la historia de Jaén. Jaén: Instituto de Estudios Giennenses.

Giampietro, Mario (2019): On the Circular Bioeconomy and Decoupling: Implications for Sustainable Growth. In: *Ecological Economics* 162/2019, 143–156.

Infante Amate, Juan (2011): Ecología e historia del olivar andaluz. Un estudio socioambiental de la especialización olivarera en el sur de España. 1750–2000. Granada: Universidad de Granada.

Infante Amata, Juan (2013): ¿Quién levantó los olivos? La expansión olivarera decimonónica como estrategia de producción campesina (1750–1930). In: *Historia Social* 76/2013, 25–44.

Infolaso (2021): Extensión superficial de las CC.AA. y provincias. Infolaso. Tablas de datos estadísticos. <https://www.infolaso.com/extension-ccaa-y-provincias-.html> [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2018): Summary for Policy-makers, in: Masson-Delmotte, V., P. Zhai, H.-O. Pörtner, D. Roberts, J. Skea, P.R. Shukla, A. Pirani, W. Moufouma-Okia, C. Péan, R. Pidcock, S. Connors, J.B.R. Matthews, Y. Chen, X. Zhou, M.I. Gomis, E. Lonnoy, T. Maycock, M. Tignor, and T. Waterfield (Hg.), Global Warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5°C above pre-industrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty. https://www.ipcc.ch/site/assets/uploads/sites/2/2019/05/SR15_SPM_version_report_LR.pdf [letzter Zugriff: 12.03.2021].

JAENCOOP (2019): HISTORY JAENCOOP GROUP. United for strength. A shared passion for olives. <https://www.jaencoop.com/en/history/> [letzter Zugriff: 12.03.2021].

Jiménez Sánchez, A. (1997): La Organización Común de Mercado del aceite de oliva: instrumentos de regulación. In: Parras Rosa, Manuel (Hg.), La reforma de la OCM y el futuro del olivar, Jaén: Servicio de Publicaciones de la Universidad y Universidad Internacional de Andalucía, 297–330.

Jonsson, Ulf/Pettersson, Ronny (1989): Friends or Foes? Peasants, Capitalists and Markets in West European Agriculture, 1850–1939. In: Review (Fernand Braudel Center) 12/4, 535–571.

Junta de Andalucía (2011): Boletín Oficial de la Junta de Andalucía número 205. Sevilla: Junta de Andalucía.

Junta de Andalucía (2018): Estrategia Andaluza de Bioeconomía Circular. Sevilla: Junta de Andalucía.

Junta de Andalucía, Consejería de Agricultura, Ganadería, Pesca y Desarrollo Sostenible (Junta de Andalucía) (2017): Estadísticas de Producción Integrada en Andalucía 2017. Sevilla: Junta de Andalucía.

Junta de Andalucía, Consejería de Agricultura, Ganadería, Pesca y Desarrollo Sostenible (Junta de Andalucía) (2020): Informe final de campaña del sector aceite de oliva en Andalucía. Campaña 2018/19, Sevilla: Junta de Andalucía.

Museo de la cultura del Olivo (2021): El museo. <https://www.museodelaculturadelolivo.com/el-museo/> [letzter Zugriff: 17.05.2021].

Oleorevista (2019): El olivar, protagonista absoluto del Encuentro Nacional de Bioeconomía y Producción Ecológica. https://www.oleorevista.com/?p=380278&utm_campaign=shareaholic&utm_medium=facebook&utm_source=socialnetwork [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Olivareros y Almazareros de España S.A. (Oliaesa) (2021): 9 Datos que demuestran la importancia de Jaén en la producción de Aceite de Oliva Mundial. <https://oliaesa.com/blog/produccion-aceite-de-oliva-en-jaen.html> [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Ortega Ruiz, Antonio (2010): La mirada territorial: el patrimonio rural y su valoración. In López Guzmán, Rafael (Hg.): Patrimonio Histórico: retos, miradas, asociaciones e industrias culturales, Sevilla: Universidad Internacional de Andalucía, 118–146.

Palacios Ramírez, José (2017): Entorno, política y conciencia: Pasos hacia una ecología cultural del monocultivo del olivar en Jaén. In: Revista Murciana de Antropología 24/2017, 117–140.

- Parras Rosa, Manuel/Ruz Carmona, Antonio/Torres Ruiz, Francisco/Colombo, Sergio (2020): Los costes del olivaren la Provincia de Jaén: tipología de olivares y aproximación a los costes de los municipios de la Provincia de Jaén, Jaén: Diputación provincial de Jaén, Instituto de Estudios Giennenses.
- Piffel Medien GmbH (2019). El olivo. <http://www.el-olivo-film.de/zum-film.php> [letzter Zugriff: 17.05.2021].
- Red Comarcal de Almazaras Oleo-turísticas Sierra Sur de Jaén (2021): Inicio. <http://www.redalmazarassierasurjaen.es/es/> [letzter Zugriff: 17.05.2021].
- Revista Almaceite (2019): Más de 100 cooperativas de la provincia de Jaén siguen comercializando sus aceites por libre. <https://revistaalmaceite.com/2019/08/12/mas-de-100-cooperativas-de-la-provincia-de-jaen-siguen-comercializando-sus-aceites-por-libre/> [letzter Zugriff: 29.01.2021].
- Rojas Sola, José Ignacio/García Hornos, Juan Lucas (2007): Estado actual de los museos y centros de interpretación de la cultura del olivar y el aceite de oliva: propuesta de mejora, Jaén: Diputación Provincial de Jaén, 245–252.
- Sánchez, Eduardo (2016): Oleoturismo en Jaén: Un mar de 65 millones de olivos. <https://www.guiarepsol.com/es/viajar/vamos-de-excursion/oleoturismo-en-jaen-las-experiencias-con-el-aceite-de-oliva-virg/> [letzter Zugriff: 17.05.2021].
- Sánchez Domínguez, María Angeles (2001): Fundamentos teóricos y efectos económicos del Plan Jaén de 1953. In: Boletín del Instituto de Estudios Giennenses 179/2001, 269–305.
- Sánchez Martínez, José Domingo/Gallego Simón, Vicente José/ Araque Jiménez, Eduardo (2011): El olivar andaluz y sus transformaciones recientes. In: Estudios Geográficos 72/270, 203–22.

Sánchez Martínez, José Domingo/Ortega Ruiz, Antonio (2016): El monocultivo Olivarero Jiennense: Conformación Histórica, valores patrimoniales y proyección cultural-turística. In: Cuadernos de Turismo 37/2016, 377–402.

Schoepp, Sebastian (2019): Grünes Gold. Süddeutsche Zeitung 299/2019.

Servicio Público de Empleo Estatal (SEPE) (2019): Informe del Mercado de Trabajo de Jaén. Datos 2018. Madrid: Servicio Público de Empleo Estatal.

Serrano, Paola (2020): Luis Planas anuncia en Jaén que no se almacenarán aceites de países extranjeros. https://cadenaser.com/emisora/2020/07/06/radio_jaen/1594037207_739482.html [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Silva Pérez, Rocío (2008): Hacia una valoración patrimonial de la agricultura. In: Scripta Nova. Revista Electrónica de Geografía y Ciencias Sociales 7/275.

Statista (2020): Anteil der Wirtschaftsbereiche an der Gesamtbeschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland von 1950 bis 2020. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/275637/umfrage/anteil-der-wirtschaftsbereiche-an-der-gesamt-beschaeftigung-in-deutschland/> [letzter Zugriff: 05.04.2021].

Universidad de Jaén (2021): Manual de identidad visual corporativa. https://www.ujen.es/gobierno/viccom/sites/gobierno_viccom/files/uploads/2020-%20Manual%20Marca%20Universidad%20de%20Ja%C3%A9n.pdf [letzter Zugriff: 29.01.2021].

World Commission on Environment and Development (WCED) (1987): Our Common Future. <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/5987our-common-future.pdf> [letzter Zugriff: 29.01.2021].

Zambrana Pineda, Juan Francisco (2006): El sector primario andaluz en el siglo XX. Sevilla: Instituto de Estadística de Andalucía.

